

BUKARESTER TAGBLATT

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements werden aufgenommen: in Bukarest von der Administration, in der Provinz von den betreffenden Postämtern.

Abonnement

Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung
vierteljährlich 8 Lei noi (Frank), halbjährlich 16 Lei noi
(Frank), ganzjährlich 32 Lei noi (Frank). Im Auslande
zusätzlich man bei allen Postanstalten unter entsprechendem
Portofrischlag.

Zuschriften und Geldsendungen franco.

Manuscripte werden nicht zurückgestellt.

Regelmäßige Zeitungen älteren Datums kosten 20 Bani.

Administration und Redaktion:

Strada Smârdan No. 51,

(zu ebener Erde),

im HOTEL CONCORDIA,

rechts neben dem Haus-Eingange.

Inserte

die 6-spaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Cims.; bei
Wiederholungen entsprechenden Rabatt. — In Deutschland
und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen sämtliche
Agenturen der Herren Rudolf Mosse und Haasenstein &
Vogler, ebenso alle soliden Annoncen-Expeditionen. An-
noncen aus Frankreich, England, der Schweiz und Bel-
gien vermittelt ausschließlich die Agence libre, Paris,
Rue Notre-Dame des Victoires 50 (Place de la Bourse).

N. 213.

Mittwoch, 26. (17.) September 1888

IX. Jahrgang.

Der Appell der Regierung an die Wähler.

Bukarest, 25. September

Angesichts der nahe bevorstehenden Wahlen für die Kammer und den Senat hält sich die Regierung für verpflichtet, dem Lande ihre Ansichten über die innere Lage und die Reformen, welche dieselbe erforderlich macht, kundzutun.

Der Generation, welche uns vorherging und welche in unserer Mitte noch einige hervorragende Vertreter hat, war es vorbehalten, ihr großes nationales Programm zu erfüllen. Das mächtige Streben der Rumänen nach der Kultur des Westens ist, soweit es die allgemeinen Formen derselben betrifft, befriedigt worden. Auf verschiedenen Wegen und auf Basis verschiedener Partisanensichten, deren Unterschied jedoch oft ein mehr scheinbarer als wirklicher war, haben unsere Vorgänger die konstitutionelle Monarchie Rumäniens unter der Dynastie des siegreichen Königs Carol I. gegründet. Das Werk der Vergangenheit ist beendet.

Was unserer Generation als Pflicht erwächst, ist die dauerhafte Organisation des Landes innerhalb der Grenzen der Verfassung, namentlich aber die Regelung der wirtschaftlichen Lage, die Decentralisation der Verwaltung und die Unabhängigkeit der Magistratur.

In den letzten Jahren der parlamentarischen Kämpfe ist das Verlangen nach diesem Reformwerk, welches ohnehin lange genug aufgeschoben war, wiederholt und nachdrücklich gestellt und der Grundzug der Reform namhaft gemacht worden.

Jetzt endlich ist der Zeitpunkt gekommen, unsere politische Thätigkeit auf die notwendigen Reformen zu concentriren, und die Regierung hat ihre Pflicht gethan, indem sie dem Lande die wichtigsten derselben nicht unter der vagen und unnützen Form allgemeiner Wünsche, sondern in der festumschriebenen Gestalt von bis ins Einzelne ausgearbeiteten Gesetzesentwürfen unterbreitet.

Die Tendenz dieser überaus notwendigen Projekte, welche nach der Ueberzeugung der Regierung den Gegenstand der parlamentarischen Debatten in der neuen gesetzgeberischen Session bilden werden läßt sich folgendermaßen resumiren:

In Betreff der wirtschaftlichen Lage mußte unsere hauptsächlichste Sorge das Schicksal der Bauern und der Gewerbetreibenden sein. Zwischen denselben und den leitenden Elementen eines Volkes existirt eine Solidarität der Interessen, welche nicht ignorirt werden kann, ohne hierdurch eine große Verantwortlichkeit der Nation gegenüber zu übernehmen. Das Proletariat in den Dörfern und Städten auszurotten und seinem Entstehen vorzubeugen, ist das Ideal, welchem wir nachstreben und indem wir dem Bauer alle möglichen Erleichterungen zur Erlangung von Grundbesitz schaffen und soweit dies von der Regierung abhängt, eine größere Gerechtigkeit in den Beziehungen zwischen den Grundbesitzern und den Bauern einzuführen trachten, weiters eine administrative Organisation vornehmen, welche die Bevölkerung vor den Mißbräuchen der niederen Bureaucratie schützen soll, glauben wir einen ersten Fortschritt zu realisiren. Was die Gewerbetreibenden und Arbeiter anbelangt, so wird das Gewerbegesetz zwischen ihnen eine mächtige Gemeinsamkeit schaffen, welche sie gegen die Ignoranz, die Widerwärtigkeiten des Alters und Unfälle schützen wird.

In Betreff der Verwaltungsreform ist durch die Gesetzesentwürfe über die Organisation der Ruralgemeinden und über die Organisation der allgemeinen Verwaltung ein vollständiger Unterschied zwischen der Rural- und Stadtgemeinde gemacht, und sind

der ersteren alle komplizirten Lasten und Verpflichtungen, welche sie heute bedrücken und verhindern, ein eigenes gesunderes und auf ihren natürlichen Interessen basirtes Leben zu führen, abgenommen worden. — Die schwer komprimirte Sicherheit wird in fühlbarer Weise durch die Vermehrung der Zahl und Einschränkung des Umfangs der Bezirke derjenigen Agenten hergestellt werden, welche direkt mit der Ueberwachung derselben betraut sind; gleichzeitig wird aus der täglichen Verwaltung der Kommunen der leere Formalismus gestrichen werden, welcher nur den Mißbräuchen und Verzerrungen aller Art Vorschub leistet. — Dadurch, daß in der Organisation der Distrikte die permanenten Komitees unterdrückt und durch die neuen, jeder Hauptmannschaft beigegebenen Komitees ersetzt werden, denen ein größerer Kreis der Thätigkeit angewiesen worden ist, wird ein Fortschritt auf dem Wege der wahren Decentralisation und der wirklichen Theilnahme der Bürger an den Angelegenheiten der Verwaltung erzielt werden.

Die Errichtung der Generalhauptmannschaften dehnt diese Decentralisation auf alle civilen Verwaltungszweige des Staates aus, in denen jetzt die in den Büreaux der Ministerien in enormer Weise aufgehäuften Arbeiten mit jedem Tage eine rasche und in genauer Kenntniß der verschiedenen Fragen gegebene Lösung schwieriger machen. Die Gesetzesentwürfe über die Organisation der Stadtgemeinden, über die Errichtung einer Gensdarmarie, über die Zulassung und Beförderung in den Verwaltungsämtern, über die Einhebung der Communal- und Distriktssteuern, schließlich über die Modificationen welche in dem gegenwärtigen Communal- und Distriktswahlgesetz vorzunehmen sind, werden die projektirte Organisation vervollständigen und einen coordinirten Verwaltungscoder bilden, der bezwecken wird, die Institutionen zu entfalten, ohne jene Confusion hervorzu-rufen, welche sich aus einer allzuradicalen Reform ergeben würde.

In Sachen der Justiz schlägt die Regierung den gesetzgebenden Körperschaften die Unabsehbarkeit für die Appellrichter, für die Präsidenten der Tribunale und die Untersuchungsrichter vor, damit namentlich diese einer Beeinflussung seitens der Regierung nicht geziehen werden könnten. Selbstverständlich beabsichtigt die Regierung diese Unabsehbarkeit nach Maßgabe der gesammelten Erfahrungen auf sämtliche Gesetzesorgane auszudehnen und die Reformen durch Aufbesserung der Retributionen der Justizbeamten zu vervollständigen. Das Gesetz über die Organisation des Richterstandes hat noch vorgeesehen, den Bauern eine einfache und leicht zu erledigende Gerichtsbarkeit, wie sie ihnen die kommunalen Gerichte nicht gewähren konnten, zur Verfügung zu stellen.

In der Verwaltung der Finanzen beabsichtigt die Regierung, einige Steuern auf billigeren Grundlagen abzuändern, um jene Abgaben aufzuheben, welche die öffentliche Meinung als die drückendsten und ungerechtesten bezeichnet, wie z. B. die Steuer auf Alkohol und die Lage von 5 Prozent auf die Gehälter der Beamten; die Institution der landwirtschaftlichen Kreditanstalten, deren Lage berechtigte Sorgen einflößt, zu reformiren, um den Schaden geringer zu machen, den sie eventuell dem Staate bringen können, und um sie in die Lage zu versetzen, in Wirklichkeit den Bedürfnissen der Landwirthe, für welche sie geschaffen wurde, zu entsprechen und schließlich den Werth des heute im Umlauf befindlichen Papiergeldes dadurch wiederherzustellen, daß die von den Hypothekarnoten herrührende Schuld restituirt und die notwendigen

Maßregeln ergriffen werden, um den Handel und den öffentlichen Kredit von den Unzukömmlichkeiten des Goldagio zu befreien und die Wiederkehr desselben zu verhindern.

In dem Ressort des Kultus- und Unterrichtsministeriums sind vorläufig zwei große Bedürfnisse zu erfüllen. Da ist zuerst die Aufbesserung der Lage des weltlichen Klerus. Zu diesem Behufe wird die heilige Synode in ihrer Herbstsession das bereits in Angriff genommene Projekt über die Organisation der Eparchien beenden, während die Beschaffung eines Theiles der unumgänglich notwendigen materiellen Mittel durch die Monopolisirung einiger beim religiösen Kultus unerläßlicher Gegenstände erfolgen wird. Das zweite dringende Bedürfnis ist die Ausdehnung des Realunterrichtes. Die gegenwärtigen Realgymnasien werden mit sieben Klassen eingerichtet werden, wie dies bei dem Gymnasium in Braila schon der Fall ist und den Absolventen wird der gesetzmäßige Zutritt zu sämtlichen Fakultäten, auch der medizinischen und der Brücken- und Schiffebauschule eröffnet werden. Diese einem Theile des öffentlichen Unterrichts von dem heutigen exklusiven Klassizismus zu den praktischeren Studien gegebene Richtung berechtigt uns zu hoffen, daß eine Beschleunigung der wirtschaftlichen und industriellen Bewegung eintreten und der Neigung zum Beamtenthum eine Schranke gesetzt werden wird.

Das sind die Hauptreformen, welche das Ministerium für die gegenwärtige Lage notwendig erachtet. Es bleibt an Ihnen, verehrte Wähler, durch die Vertreter welche Sie erwählen werden, zu bestimmen, ob Sie die allgemeine Tendenz dieser Reformideen acceptiren, ohne welche nach unserer Ueberzeugung das Land sterilen Kämpfen verfallen wird, welche seinen Fortschritt und die Kräftigung der Nation hemmen müssen.

Indem wir diesen Aufruf erlassen, wenden wir uns mit Vertrauen an die einsichtsvolle und leidenschaftslose Denkgeweise des rumänischen Volkes.

Bukarest 12. (24.) September 1888.

Theod. Rosetti. P. P. Carp. I. Majorescu. Al. B. Stirbeiu. General Barozzi. M. Germani. Alex. Marghiloman.

Aus Kaiser Friedrich's Tagebuch.

Die in Berlin erscheinende „Deutsche Rundschau“ veröffentlicht einen zwei Druckbogen umfassenden hochinteressanten Auszug aus dem Tagebuche, welches während des deutsch-französischen Feldzuges von dem damaligen Kronprinzen Friedrich Wilhelm geführt wurde. „Um jeden Zweifel an dem Ursprung dieser Veröffentlichung auszuschließen, bemerken wir“ so leitet die Redaktion die interessante Gabe ein, die sie dem Publikum bietet — „daß Se. Majestät der vereinigten Kaiser Friedrich das von ihm während des französischen Feldzuges geführte Tagebuch höchstselbst unserem Einsender mitgetheilt, und daß dieser nur aus Gründen der Discretion sich auf die nachfolgenden Auszüge aus demselben beschränkt hat, welche geeignet sind, sowohl die edle Persönlichkeit des hohen Verfassers in ihrer vollen Bedeutung hervortreten zu lassen, als einen wichtigen Beitrag zur Geschichte jener großen Zeit zu bilden.“

Die Tagebuchblätter beginnen mit 11. Juli 1870, also kurz vor der Kriegserklärung, und enden mit 12. März 1871, dem Tage der Heimkehr des damaligen Kronprinzen aus Frankreich. Vor allen Dingen konstatiren dieselben zunächst einen starken Gegensatz zwischen der Politik des Fürsten Bismarck

und den Auffassungen des damaligen Kronprinzen. Letzterer wollte vom Anfang an die Aufrichtung eines deutschen Kaiserthums, während Bismarck sich dazu anscheinend nur schwer entschloß, weil der verstorbene Kaiser Wilhelm zunächst davon nichts wissen wollte. Als sich endlich Bismarck dazu verstand, wollte derselbe zuerst die Sache nur mit Hilfe der Fürsten ins Leben rufen, während der Kronprinz sich an das Volk zu wenden wünschte und selbst einen Zwang der noch zögernden Fürsten durch das begeisterte Volk empfahl. Zwischen Bismarck und dem Kronprinzen Friedrich kam es darüber in Versailles zu solch' erregten Szenen, daß der Reichskanzler unter Anderem sagte, ein Kronprinz dürfe dergleichen Ansichten nicht äußern. Kronprinz Friedrich erklärte dagegen, er lasse sich in dieser Weise nicht den Mund verbieten; es handle sich um eine Zukunftsfrage, wobei er als Thronerbe mitzusprechen habe, und nur sein königlicher Vater könne ihm Stillschweigen befehlen, wenn man überhaupt annimmt, daß er noch nicht alt genug sei, um selber ein Urtheil zu haben. Darauf bot Fürst Bismarck im weiteren Verlaufe des Gesprächs seine Demission an, wenn der Kronprinz glaube, einen besseren Rathgeber zu finden.

Aus dem Tagebuche gewinnt man den Eindruck, daß zwischen Friedrich und seinem Vater zuerst ein starker Gegensatz wegen Aufrichtung des deutschen Kaiserreiches herrschte, während Bismarck, zwischen beiden Anschauungen vermittelnd, seine eigentlichen Pläne zunächst verbarg. Schließlich drohte aber auch Bismarck den zögernden Fürsten mit der Initiative der Volksvertretung bezüglich der Kaiser-Proklamation und befolgte damit das von Friedrich schon früher vorgeschlagene Rezept.

Von Moltke spricht der Kronprinz immer in den bewunderndsten Ausdrücken. Er lobt seine große Klarheit, daß er Alles bedenkt und berechnet und den Nagel stets auf den Kopf trifft. An Bismarck fand der Kronprinz, wie es scheint, manchmal den Ton auszusprechen. So heißt es am 15. Juli, vor der Kriegserklärung; Er trug mir unterwegs mit großer Klarheit und würdigem Ernst, frei von seinen sonst gewöhnlich beliebten kleinen Scherzen, seine Ansicht über den Stand unseres Verhältnisses mit Frankreich vor, so daß mir nun klar ward, daß ein Nachgeben unmöglich. Da wir am 15. Juli stießen, so fügten wir hinzu, daß, als der Kronprinz und Bismarck nun zusammen mit dem Könige sprachen, dieser zuerst nur zwei Armeekorps mobilisieren wollte; der Kronprinz drang auf Mobilisirung der ganzen Armee und verfündete dem Publikum den Beschluß. Der Kronprinz repräsentierte den treibenden nationalen und auch liberalen Gedanken.

Am 29. Juli schreibt der Kronprinz in Karlsruhe:

Unser Hauptgedanke ist, wie man nach erkämpftem Frieden den freisinnigen Ausbau Deutschlands weiterführe.

Ueber die Kapitulation von Sedan und die Begegnung Kaiser Wilhelm's mit dem gefangenen Napoleon enthält das Tagebuch folgende spannende Schilderung:

Am 1. September. Sedan: Graf Bothmer bringt die Nachricht, Napoleon sei in Sedan; der König fragt mit unglaublichem Scherz, was wohl mit Napoleon zu machen sei, wenn er gefangen. Da geht die weiße Fahne auf Schloß Sedan auf. Napoleon schickt den General Reille. Dieser überbringt den bekannten Brief Napoleon's: „N'ayant pas pu mourir etc.“, in welchem er seinen Degen in die Hand des Königs gibt. Der König diktiert dem Grafen Hatzfeldt die Antwort. Zwei Strohhesseln bilden den Tisch, auf dem er schreibt. Der König nimmt die Uebergabe Napoleon's an, ersucht ihn, zwei Offiziere zur Verhandlung über die Kapitulation zu ernennen, er selbst ernimmt Moltke zu diesem Zwecke. Am 2. September schreibt der Kronprinz in sein Tagebuch:

Das Wort „die Weltgeschichte ist das Weltgericht“ erfaßt mich aus meinem Knaben-Geschichtsunterricht. Wimpffen's Schwierigkeiten, Napoleon kommt, hält im Kartoffelfelde unweit Donchery, Bismarck und Moltke eilen zu ihm, er wünscht günstigere Bedingungen der Kapitulation und Abzug der Armee nach Belgien, wünscht den König zu sprechen. Moltke glaubt, das seien Vorwände, er fühle sich nicht mehr sicher in Sedan und sei besorgt um seine Wagen und Fourgons. Moltke sucht ein schickliches Quartier, während Bismarck mit Napoleon Konversation führt. Der König bleibt bei unbedingter Waffenstreckung, die Offiziere werden auf Ehrenwort frei, um 12 Uhr wird die Kapitulation unterzeichnet. Moltke erhält das Eisene Kreuz erster Klasse, Bismarck kommt, sie haben, rauchend, über Alles, nur nicht über Politik gesprochen; ich schlage Wilhelmshöhe als Aufenthalt für Napoleon vor, widerrathe die Entbietung auf die Höhe, angesichts der Truppen, als demüthigend, empfehle dem König, zum Kaiser nach Bellevue zu reiten. Konferenz

mit Bismarck, Roon, Moltke; durch bayerische Divouak nach Bellevue, wo die kaiserlichen Wagen und Fourgons, Diener und Postillons à la Longjumeau gepudert. Wir werden vom General Castelnau empfangen, am Eingange des Glaspavillons erscheint Napoleon in voller Uniform und führte den König hinein, ich schloß die Thüren, um vor denselben stehen zu bleiben, die französische Umgebung trat in den Garten, Reille, Achille Murat und Davilliers leisteten mir Gesellschaft. Die Unterredung ging, wie mir der König später mittheilte, wie folgt. Der König begann, daß, nachdem das Schicksal des Krieges sich gegen den Kaiser gewendet und dieser ihm seinen Degen anbot, er gekommen sei, um ihn zu fragen, welche jetzt seine Absichten seien. Napoleon stellte seine Zukunft lediglich Sr. Majestät anheim. Dieser erwiderte, daß er mit aufrichtigem Mitgeföhle seinen Gegner in solcher Lage sehe, zumal ihm nicht unbekannt sei, daß es dem Kaiser nicht leicht geworden, sich zum Kriege zu entschließen. Diese Aeußerung that Napoleon wohl, und er betheuerte mit Wärme, daß er nur der öffentlichen Meinung gewichen sei, als er sich zum Kriege entschlossen, worauf der König erwiderte: „Daß aber die öffentliche Meinung diese Richtung genommen, das haben diejenigen verschuldet, welche Sie zu Ihren Rathgebern berufen.“ Auf den unmittelbaren Zweck des Besuches eingehend, fragte der König, ob Napoleon jetzt irgend welche Unterhandlungen beabsichtige, was der Kaiser mit dem Bemerken verneinte, daß ihm als Gefangenen keinerlei Einfluß auf die Regierung zustehe. Auf die weitere Frage, wo denn diese Regierung sei, antwortete er, „in Paris.“ Der König leitete darauf die Unterredung auf die nächste persönliche Lage des Kaisers und bot ihm Wilhelmshöhe als Aufenthalt an, was er sofort annahm; er schien besonders befriedigt, als Sr. Majestät bemerkte, er werde ihm zur Sicherheit eine Ehrenwache über die Grenze geben. Als Napoleon im weiteren Verlaufe der Unterredung die Vermuthung aussprach, daß er die Armee von Friedrich Karl sich gegenübergehabt, berichtete ihn der König, daß ich und der Kronprinz von Sachsen es gewesen seien. Auf seine Frage, wo denn Prinz Friedrich Karl sei, antwortete der König scharf betonend: „Mit sieben Armeekorps vor Metz.“ Mit allen Zeichen schmerzlicher Ueberraschung trat der Kaiser einen Schritt zurück, ein schmerzliches Zucken fuhr über sein Gesicht, denn erst jetzt ward ihm klar, daß er nicht die ganze deutsche Armee gegen sich gehabt. Der König lobte die Tapferkeit der französischen Armee, was Napoleon zwar gerne bestätigte, aber er bemerkte, es fehle ihr die Disziplin, welche unsere Armee so sehr auszeichne. Die preussische Artillerie sei die erste der Welt und seine Truppen hätten unserem Feuer nicht widerstehen können. Die Unterredung mochte eine Viertelstunde gedauert haben, als sie wieder herausstraten; des Königs hohe, hehre Gestalt hob sich wunderbar erhaben von der kleinen, gedrungenen Figur des Kaisers ab. Als dieser meiner ansichtig ward, reichte er mir die Hand, während er mit der anderen die schweren Thränen, die über seine Wangen liefen, abtrocknete. Voller Dankbarkeit gedachte er gegen mich der Worte und der großmüthigen Art überhaupt, mit welcher der König ihm begegnet sei. Ich sprach natürlich in demselben Sinne und fragte, ob er einige Nachtruhe gefunden, worauf er erwiderte, die Sorge um die Seinigen habe ihn keinen Schlaf finden lassen. Auf mein Bedauern, daß der Krieg einen so furchtbar blutigen Charakter angenommen, erwiderte er, das sei leider nur zu wahr und um so furchtbarer, „quand on n'a pas voulu la guerre!“ („da man den Krieg nicht gewollt!“) Von der Kaiserin und seinem Sohne hatte er seit acht Tagen keine Nachricht und bat, ihr chiffrirt telegraphiren zu dürfen. Wir nahmen Abschied mit shake hands, Boyen und Lynar begleiten ihn, seine Umgebung blickte finster, in funkelnagelneuen Uniformen neben unseren, durch den Krieg mitgenommenen.

Am 18. Oktober, seinem Geburtstage, denkt er an den Ernst der Aufgabe, die er einst auf deutsch-politischem Gebiete lösen muß. Er hofft, daß dies sein letzter Feldzug sein möge, denn er hat — sagt er an anderer Stelle — „Abneigung gegen die Blutarbeit“, und ist zufrieden, daß man es weiß. „Unverkennbar blicken viele mit Vertrauen auf die Aufgabe, die einst, so Gott will, in meinen Händen ruhen wird, und ich empfinde für die Lösung derselben auch eine gewisse Zuversicht, weil ich weiß, daß ich mich des in mich gesetzten Vertrauens würdig erweisen werde.“ Und am 23. Februar die gewichtige Notiz: „Der nächste Beruf im Frieden ist die Lösung der sozialen Fragen, die ich gründlich erforschen werde.“ Am 7. März schließlich: „Ich zweifle an der Aufrichtigkeit für den freibüthlichen Ausbau des Reiches und glaube, daß nur eine neue Zeit die einst mit mir rechnet, solches erleben wird. In der nunmehr geeinten Nation werde ich einen

starken Anhalt für meine Gesinnungen finden, zumal ich der erste Fürst sein werde, der, den verfassungsmäßigen Einrichtungen ohne allen Rückhalt ehrlich zugethan, vor sein Volk zu treten hat.“

Schließen wir mit folgender Notiz vom 27. Januar, die sich auf den gegenwärtig regierenden Kaiser bezieht:

„27. Januar. Heute Wilhelm's dreizehnter Geburtstag. Möge er ein tüchtiger, rechtschaffener, treuer und wahrer Mensch werden, ein echt deutscher Mann, der das Angebahnte vorurtheilsfrei weiter führt. Gottlob ist zwischen ihm und uns ein einfaches, natürlich herzliches Verhältniß, dessen Erhaltung unser Streben, damit er uns stets als seine wahren besten Freunde betrachte. Der Gedanke ist förmlich beängstigend, wenn man sich klar macht, welche Hoffnungen bereits jetzt auf das Haupt dieses Kindes gesetzt werden und wie viel Verantwortung vor dem Vaterlande wir bei Leitung seiner Erziehung zu tragen haben, während äußere Familien- und Rangrückichten, Berliner Hofleben und viele andere Dinge seine Erziehung so bedeutend erschweren.“

So viel aus den Aufzeichnungen des unglücklichen Kaisers Friedrich, welcher so viel für Deutschlands Größe geleistet und so kurze Zeit auf dem deutschen Kaiserthron gesessen, den zu zimmern und zu festigen er so mächtig mitgeholfen.

Tagesneuigkeiten.

Bukarest, 25. September.

Tageskalender.

Mittwoch 26 (14.) September 1888

Röm.-Kath. Cyprianus. — Protestanten Bst. i. Bremen. — Griech.-orth. Iul. St. Crucii.

Donnerstag, 27. (15.) September 1888.

Röm.-Kath. Cosm. u. D. — Protestanten Cosm. u. D. — Griech.-orth. Nikita.

Witterungsbericht vom 25. September. Mittheilungen des Herrn Meiu, Optiker, Victoria-Straße Nr. 80. Nachts 12 Uhr + 6.6 Früh 7 Uhr + 8, Mittags 12 Uhr 19 Barometerstand 760.5, Himmel klar.

Des morgigen hohen Feiertages wegen, erscheint die nächste Nummer unseres Blattes Donnerstag Nachmittag. Die heutige Nummer enthält in der Beilage die Fortsetzung des Romanes „Das Fräulein von Brassier“ und „Bunte Chronik“. Die Fortsetzung des Romanes „Kaugraf“ befindet sich auf der vierten Seite.

Vom Hofe. J. M. der König und die Königin werden gegen Ende dieser Woche oder Anfangs nächster Woche für einige Tage in die Hauptstadt kommen. — S. M. der König hat gestern den Militärattaché der hiesigen russischen Gesandtschaft in Audienz empfangen und ihn dann zum Dejeuner gezogen.

Personalnachrichten. Der Minister des Aeußern, Herr P. Carp, wird sich übermorgen nach der Moldau begeben. — Der Kommandant der Division von Tirgovesti, General Budisteanu, ist vorgestern hier eingetroffen und hat sich heute behufs Theilnahme an den Manövern nach Campina begeben. — Herr G. Verneacu, einer der Führer der liberal-conservativen Partei, trifft am 1. Oktober von Paris hier ein. — Der Direktor der „Gupta“, G. Panu, hat sich nach Jassy begeben, von wo er morgen zurück erwartet wird. — Der Präsident des obersten Rechnungshofes, Herr Emil Gradisteanu, hat einen zwanzigtägigen Urlaub erhalten, den er im Auslande zubringen wird. — Der Primar von Bukarest, Herr Pache Protopopescu, hat sich nach Bacu begeben, um die Wasserversorgungsarbeiten zu inspizieren. — Der Generaldirektor der Gefängnisse, Herr Gr. Falcoyanu, befindet sich auf einer Inspektionstournee. — Herr Frem German, der neuernannte Präsekt des Distriktes Blasca, begibt sich morgen auf seinen Posten. — Der Präsekt und der Primar des Distriktes Buzau befinden sich seit gestern in Bukarest. — Herr Jacob Negruzzi hat sich heute nach Jassy begeben.

Auszeichnungen. Der Finanzminister Menelas Gernani ist zum Kommandeur des „Rumänischen Sternorden“ befördert und der Justizminister Alexander Marghiloman auf Grund der Statuten des „Rumänischen Sternorden“, welche auch auf den „Rumänischen Kronenorden“ Anwendung finden zum Ritter dieses Ordens ernannt worden.

Ernennungen. Die ehemaligen Untersuchungsrichter Ant. Herescu und Titu Istrate sind zu Präsidenten der Tribunale der Distrikte Dolj und Vaslui, ersterer an Stelle des Herrn Filipin, letzterer an Stelle des Herrn Iliu ernannt worden. Weiters wurden Herr Leonida Alsan, Untersuchungsrichter in Rimnic-Serat, zum Beisitzenden des Tribunalen von Krajova und Herr Fratosisteanu zum Prokuror des Tribunalen von Dimbovita ernannt. — Herr N. Ath. Popovici, Doktor der Rechte von der Pariser Fakultät, ist zum Professor mit provisorischem Charakter an der hiesigen Handelsschule an Stelle des

nummehrigen Primars Herrn Em. Pache Protopopescu ernannt worden.

Aus dem Unterrichtsministerium. Der Universitätsprofessor und Schulinспекtor Herr Melic ist zum Generalsekretär des Kultus- und Unterrichtsministeriums an Stelle des Herrn Laurian ernannt worden, der sich bekanntlich von diesem Posten zurückgezogen hat, um seine Candidatur in den bevorstehenden Parlamentswahlen aufstellen zu können. — Der Cabinetschef im Kultus- und Unterrichtsministerium, Herr D. Racoviza, hat Sonnabend seine Demission eingereicht. Dieselbe wurde angenommen. — Zum Schulrevisor für die Distrikte Damboviza und Muscel wird der Direktor der Volksschule von Tirgovesti, Herr Condurazian, ernannt werden. — Der Unterrichtsminister hat den Generalschulinспекtor Mihailescu beauftragt, die gegen die Direktorin der Sekundarschule Nr. 2, Frau Georgiu, eingereichte Denunziation zu prüfen. Herr Mihailescu hat sich daher gestern in die genannte Schule begeben und hat eine Durchsicht der Matrikelregister vorgenommen, deren Ergebnis bis jetzt noch nicht bekannt ist.

Von der Primarie. In der gestrigen Sitzung des Gemeinderathes wurden die Herren Soimescu, Bratescu und Naumescu zu Primaradjunkten an Stelle der Herren Paciuera, Brabescu und Gherman gewählt.

Wahlversammlungen. Die nationalliberale Partei hält morgen Nachmittag eine Wahlversammlung in dem großen Saale der „Nationala“ ab. In dieser Versammlung werden die Tage bestimmt werden, an welchen die Versammlungen in den einzelnen Stadtvierteln stattfinden sollen. — Die Mitglieder des Zentralkomitees der liberal-konservativen Partei versammeln sich heute Abend im Club dieser Partei, um über die Maßregeln schlüssig zu werden, die angesichts der bevorstehenden Parlamentswahlen zu ergreifen wären. — Gestern Abend fand eine Zusammenkunft der liberalen Dissidenten bei Herrn Demeter Bratianu statt. — Die Wahlversammlung, welche gestern in Craiova abgehalten werden sollte, ist für morgen Abend vertagt worden.

Wahlnachrichten. Herr Dianu, Redakteur des „Romanul“, wird seine Candidatur für die Deputiertenkammer im Distrikte Romanak aufstellen. — Der Präsekt des Distriktes Urgeci hat demissionirt, um seine Candidatur fürs Parlament aufstellen zu können. — Der bisherige Rabinetschef im Kultus- und Unterrichtsministerium, Herr Dem. Racoviza, wird wahrscheinlich im 2. Kollegium des Distriktes Salomiza candidiren. — Herr Gr. N. Alexandrescu wird sich im zweiten Kollegium des Distriktes Ilfov um einen Deputirtenposten bewerben. — Einer wenig glaubwürdigen Meldung der „Epoca“ zufolge, wird Herr J. C. Bratianu in den nächsten Tagen in Begleitung des Herrn Demeter Sturdza eine Wahlreise durch die Distrikte Neamtz, Vaslui, Galciu, Roman und Botoschan unternehmen. — Am 30. September beginnen im Distrikte Prahova die Distriktswahlen, und zwar im ersten Kollegium am 1. Oktober, im zweiten am 2. Oktober und im dritten den darauffolgenden Tag.

Journalistisches. Die erste Nummer der von Herrn C. G. Costa-Foru herausgegebenen Zeitschrift „Scrisoarea septemănei“ ist gestern Nachmittag erschienen. — Heute Nachmittag erscheint das Organ der Socialdemokraten „Drepturile omului“ wieder. Die Leitung des Blattes, das von nun ab regelmäßig jeden Tag ausgegeben werden soll, untersteht dem bekannten sozialistischen Publizisten, Herrn Const. Wille.

Zur Affaire Anghelescu. Die mit der Untersuchung der Affaire Anghelescu betraute ehemalige Senatskommission wird sich Freitag noch einmal versammeln, um über ihre Untersuchung endgültig schlüssig zu werden. Wie es heißt, wird sich der Cassationshof erst nach den Wahlen mit dieser Affaire befassen.

Der technische Rath des Ministeriums für öffentliche Arbeiten hat heute Vormittag eine Sitzung abgehalten, um mehrere laufende Fragen aus seinem Ressort zu erledigen. Der Sitzung wohnte auch der Minister für öffentliche Arbeiten, Prinz Stirbey, bei.

Von der hiesigen medizinischen Fakultät. Zu Chefs der Kliniken an der hiesigen medizinischen Fakultät werden bis zur Abhaltung des Konkurses provisorisch ernannt werden: Die Doktoren Voicescu, Cristodorescu, Obregia, Grozeanu und Luca Theodorini.

In Betreff der Bauernunruhen in Lipia Bogdani hat der Untersuchungsrichter des dritten Rabinets seine definitive Ordonanz bereits erlassen und werden 26 Bauern in Gemäßheit des Artikels 354 der Strafprozessordnung unter Anklage gestellt werden.

Das Lyceum St. Georghe eröffnet seine Kurse Donnerstag den 27. d. M. Bei dieser Gelegenheit wollen wir es nicht unterlassen, die Eltern

solcher Kinder, welche für den Besuch eines Lyceums schon reif sind, auf diese musterhaft geleitete und mit allen zum Unterrichte notwendigen Befehlen reich ausgestattete Schulanstalt besonders aufmerksam zu machen.

Von den Fortifikationsarbeiten. Die Pläne der um Galaz und Joltschani aufzuführenden Fortifikationen sind, wie man uns mittheilt, bereits beendet und werden dieser Tage der Genehmigung des Landesverteidigungskomitees unterbreitet werden. — Der Generalinspektor der Artillerie, General Berendeiu, hat gestern die Arbeiten an den Forts von Jilava und Pantelimon sehr eingehend inspiziert.

Die hiesigen Kooperativgesellschaften haben an die „Romania“ einen Protest gegen die Machinationen des Herrn Demeter Butulescu gerichtet. Der Protest wird heute in dem genannten Blatte erscheinen.

Deutscher Unterstützungsverein. Im Monat Juli a. St. wurden aus der Cassa 238 Lei an 84 Bedürftige vertheilt. Für die Fr. Hösch'sche Armenstiftung wurden Lei 384.65 für den Unterhalt der Insassen und Reinhaltung des Asyls verausgabt. Im Monat August kamen 208 Lei an 77 Nothleidende zur Vertheilung. Unterhalt der Insassen und Reinhaltung des Fr. Hösch'schen Armenhauses erforderte die Summe von Lei 378.05.

Von den Herbstrennen. Sonntag, den 7. Oktober wird das erste Herbstrennen im Hippodrom bei Baneasa stattfinden. Das Programm dieses Rennens werden wir zur gelegenen Zeit veröffentlichen.

Der Prozeß des Fälschmünzers Andronic und Consorten gelangt am 1. Oktober vor der zweiten Section des Ilfover Tribunales zur Verhandlung und zwar wird dieselbe Raummangels wegen im alten Athenäumssaale stattfinden. Das Tribunal wird aus den Herren Julian als Präsidenten, Wladoyanu und Buran als Beisitzenden und Hagi Pandele als Supplenten zusammengesetzt sein.

Der Prozeß der Polizeibeamten wegen Mißhandlung einiger Zigeuner. Gestern um 1 Uhr Mittags hat die Verhandlung des Prozesses begonnen, welcher gegen einige Polizeibeamte und den Staatsanwalt Paraschivescu angestrengt worden ist, weil dieselben angeblich mehrere Zigeuner, die im Verdachte standen, an dem vielbesprochenen Raub-anfalle in der Valea Targanului theilgenommen zu haben, mißhandelt haben. Der Gerichtshof, die dritte Section des Appellgerichtes, war aus den Herren Skina als Präsidenten, Jenide und Poenaru Bordea als Beisitzenden und Dobrescu als Supplenten zusammengesetzt. Die öffentliche Anklage vertrat der Generalprocuror, Herr Burada. Beim Namensaufrufe der Angeklagten und Zeugen fehlten zwei der letzteren. Als Zivilpartei für die mißhandelten Zigeuner hatte sich der Advokat Ganescu constituirt, als Vertheidiger des angeklagten Staatsanwaltes Paraschivescu hatten sich die Advokaten Gradisteanu, Arion und Chiffenghy gemeldet. Die Vertheidigung der Herren Dimonea und Davila hatte Herr N. Blaramberg übernommen. Bei Beginn der Verhandlung wurde dem Generalprocuror das Wort ertheilt. Herr Burada sagte, er brauche keinerlei auf die Affaire bezüglichen Aktenstücke zur Verlesung zu bringen, da die Untersuchung in der Sitzung und von dem Gerichtshofe durchgeführt werden würde. Herr N. Blaramberg forderte nach dieser Erklärung, daß der Prozeß vertagt werde und motivirte sein Verlangen damit, daß es ihm bisher nicht möglich gewesen, mehrere auf die Untersuchung bezügliche Aktenstücke zu studiren. Herr Gradisteanu seinerseits war der Ansicht, daß der Prozeß gleich verhandelt werden solle, nachdem sein Client vollständig unschuldig sei. Da jedoch Herr Ganescu nicht gegen die Vertagung war, weil ihm dieselbe Gelegenheit gab, zu verlangen, man möge ihm den Bericht des Staatsanwaltes Horia Rosetti zur Verfügung stellen und die Procuroren Rosetti und Sfetescu, den Primprocuror Dobriceanu, den ehemaligen Polizeibeamten Jancu Grigorie als Zeugen oder Informatoren zitiren und da der Generalprocuror Burada seinerseits auch nichts gegen die Vertagung einzuwenden hatte, beschloß der Gerichtshof, die Verhandlung des Prozesses zu verschieben und die von der Zivilpartei vorgeschlagenen Zeugen zu zitiren. Der Prozeß wurde auf Freitag den 16. (28.) September vertagt.

Ein Procuror unter Anklage. Die „Epoca“ meldet, daß der ehemalige Procuror beim Tribunal von Romanak, Herr Babenu, sich in Untersuchung wegen Fälschung öffentlicher Schriftstücke und wegen Bestechung befindet.

Aus dem bakteriologischen Institute. Das jüngst in der Strada Calarasi von einem wüthenden Hunde gebissene und in die Pflege des bakteriologischen Institutes des Herrn Dr. Babesch gegebene Mädchen befindet sich, wie man uns mittheilt, sehr gut. Man glaubt, daß die Gefahr vorüber sei.

Ein Transport von Pferden, welche für das Staatsgestüt von Nucet bestimmt sind, ist vorgestern hier eingetroffen und wurde heute an seinen Bestimmungsort weiter expedirt.

Die städtische Brodbäckerei von Solentina, welche nach dem Brande vollständig renovirt und mit neuen Maschinen versehen worden ist, wird im Oktober in Betrieb gesetzt werden.

Elektrisches Licht. Einem Gerüchte zufolge werden die Lampen des vor dem Theater aufgestellten großen Candelabers demnächst mit elektrischem Lichte versehen werden.

Im Orpheumsaale, der noch nicht geschlossen wurde, findet heute Abend das Konzert der musikalischen Clowns Brüder Rautmann statt. Wie bekannt, gehören die genannten zu den besten Spezialitäten dieses Genres.

Im Prachtsaale des Colosseum Oppler findet nunmehr täglich ein Konzert statt, welches von der bestbekannten Kapelle des Herrn Carbus executirt wird. Da der Saal äußerst bequem und vorzüglich ventilirt ist, so wird er nicht verfehlen, eine Anziehungskraft auf den Besuch des Publikums auszuüben.

Bausällige Gesimse. Die Gesimse an dem auf der Calea Victoriei gelegenen Hotel Oteteleschianu befinden sich in einem derartigen bausälligen Zustande, daß das Material derselben sich loszulösen beginnt. Es wäre daher zu wünschen, daß die kompetente Behörde die nöthigen Maßregeln zur Verhütung eines Unglücks ergreifen würde.

Menschliche Gebeine. Anlässlich der Legung der Wasserrohre in der Strada Calarasi wurden menschliche Gebeine aufgefunden und zu der 50. Polizeisektion geschafft, die sie ihrerseits der Kirche St. Vineri behufs Eingrabung übergab.

Der Goliathurm in Jassy zeigte, wie uns von dort gemeldet wird, schon seit langer Zeit bedenkliche Risse und Sprünge und war daher für die Bewohner seines Bereiches ein höchst ungemüthlicher Nachbar, da sie befürchten mußten, derselbe könne sie ganz unverhofft mit schlechten Einfällen überraschen. Der fürsorgliche Stadtrath hat daher im Interesse der öffentlichen Sicherheit die Demolirung dieses altherwürdigen historischen Wahrzeichens der Stadt Jassy verfügt. Um den Andrang des Publikums und möglicherweise dadurch entstehenden Unfällen vorzubeugen, wurde vor dem Thurm eine Umfriedung geschaffen, innerhalb welcher die Demolirung mit aller gebotenen Vorsicht vorgenommen wird.

Die Scharlachepidemie, die seit zwei Monaten in Jassy grassirt und unter den armen Kleinen zahlreiche Opfer forderte, ist jetzt, wie uns von dieser Stadt gemeldet wird, in erfreulicher Weise im Abnehmen begriffen und dürfte bald ganz erlöschen.

Räubernwesen. In der Nacht vom 20. auf den 21. d. M. hat eine aus fünf stark bewaffneten Individuen bestehende Bande einige Hirten in der Nähe des Waldes von Negrulesti im Distrikte Tecuci überfallen und ihnen 450. Frankz und zwei Fässer mit Käse abgenommen. Da die Hirten sich zur Wehre gesetzt, hatten die Räuber von ihren Waffen Gebrauch gemacht und einen der Hirten, einen gewissen Tzuzui, schwer verwundet. Die Staatsanwaltschaft von Tecuci hat auf die Kunde von diesem Ueberfalle die nöthigen Maßregeln ergriffen und ist es ihr gelungen, ein der Theilnahme an diesem Ueberfalle verdächtiges Individuum namens Nicolae Staiacu zu verhaften. Die anderen 4 Banditen sollen sich in den Distrikte Tutova geflüchtet haben.

Entwichene Sträflinge. Drei gefährliche Verbrecher, welche von Dobroviz in die Preventivhaft nach Vaslui transportirt worden sind, da sie von dem dortigen Tribunal wegen anderweitig verübter Verbrechen abgewurtheilt werden sollten, sind aus dem Gefängnisse entwichen und zwar wie man glaubt, mit Hilfe eines Postbeamten und eines Sergeanten, der auch seit einigen Tagen vermisst wird. Alle von der Behörde ergriffenen Maßregeln, um dieser Verbrecher habhaft zu werden, sind bisher von keinerlei Erfolg begleitet gewesen.

Ein ungarisches Mädchen in der Türkei. In einem Orte des Zempliner Komitats verschwand vor einem halben Jahrhundert ein schönes Mädchen, das, trotzdem es damals erst 14 Jahre zählte, bereits vollständig entwickelt war. Seither war keine Spur der Verschwundenen zu entdecken. Dieser Tage traf nun ein französischer Brief aus Konstantinopel in dem erwähnten Orte ein, worin die vor 50 Jahren verschwundene ihren Verwandten mittheilt, daß ihr Mann Ali Pascha gestorben sei und ihr eine halbe Million hinterlassen habe. Sie erklärt sich bereit, die Verwandten zu unterstützen, wenn sie sich dokumentarisch als solche ausweisen. Ueber ihr Leben berichtet sie nicht viel; es ist dem Schreiben nur zu entnehmen, daß sie eine sehr bewegte Vergangenheit hat und daß ihr Mann Militärkommandant in Kleinasien war. Die Muttersprache hat sie im Laufe der Zeit vollständig vergessen.

Anerkennenswerthe Leistung. Herr Alex. Rosner aus Kronstadt, Mitglied der allg. Radfahrer-Union in Nürnberg, hat den Weg zwischen Kronstadt und Bukarest mittelst hohem Zweirad innerhalb 24 Stunden und 53 Minuten zurückgelegt. Die Abfahrt von Kronstadt (steinerne Brücke) erfolgte am 23. d. M. 6 Uhr 7 Min. früh, die Ankunft in Sinaia 9 Uhr 50 Min. trotz 1/2 stündigen Aufenthaltes am Predial wegen Passrevision. Von Sinaia ging die Fahrt um 11 Uhr B. M. weiter und erreichte Herr Rosner um 8 Uhr 42 M. Abends Plojeſt. Am 24. d. M. 4 Uhr Früh bestieg der kühne Radfahrer abermals sein Vehikel und langte schon 7 Uhr Morgens an der Barriere von Bukarest an. Herr Rosner präsentierte sich behufs Kontrolle gleich nach seinem Eintreffen in unserer Redaktion und gab dessen dicht von Staub bedecktes Kostüm den untrüglichen Beweis unserer staubreichen Straßen. Sonst war das Aussehen des Herrn Rosner frisch und munter. Auf unsere Frage, ob er sich ermattet fühle, meinte er lächelnd, nicht im Geringsten, und daß er sofort den Tanzsaal betreten könnte. Der immense Staub, die Art und Weise wie unsere Bauern mit ihren Wägen die Straßen versperrten und trotz Zurufen nicht ausweichen wollten, ebenso die vielen Dorf Hunde vor welchen selbst die Speichen des Zweirades nicht sicher sind, bezeichnet Herr Rosner als große Hemmnisse. Die kurze Fahrdauer der langen Strecke zwischen Kronstadt und Bukarest ist umso beachtenswerther, als die Steigungen zwischen Kronstadt—Predial und Sinaia—Cimpina groß und andauernd sind und sich außerdem die Fahrstraße besonders in der Nähe von Bukarest mitunter in sehr miserablen Zustände befindet. Herr Rosner, der diese Tour aus freien Stücken gemacht hat, wird sich per Bahn nach Kronstadt zurückbegeben. Es wäre interessant, wenn auch einer unserer Radfahrer diese Strecke in umgekehrter Reihenfolge zurücklegen würde um dann zu sehen, ob Kronstadt oder Bukarest den Anspruch auf ausdauerndere, schnellere Radfahrer machen könnte.

Pfirsiche.

— Nach dem Französischen. —

Die einstigen Zöglinge eines Provinz-Pensionats veranstalteten ein Bankett und bei diesem Anlasse sah ich nach fünfundsiebenzig Jahren meinen alten Kollegen Vital Herbelot wieder, an der Stelle, an welcher wir zuerst unsere Studien begonnen. Derartige Versammlungen gleichen einander stets auf ein Haar: Händedrucke, stürmisches Wiedererkennen, Duftefreunde, über die man überrascht ist, schwer-müthige Erwähnung der Ereignisse, welche ein Vierteljahrhundert gebracht, eine feierliche Rede des Vorsitzenden, Trinksprüche, gewidmet den Erinnerungen an die Schule, deren Mühen und Bitterkeiten vergessen sind, von denen nichts zurückblieb als der honigsüße Gedanke an Tage voll stolzer Hoffnungen. Vital Herbelot verblüffte mich. Ich hatte ihn mager, schüchtern, zurückhaltend, mit dem Auftreten eines jungen Mannes verlassen, der sich in einer Beamtenlaufbahn auszeichnen will. Ich fand ihn wieder, stark, kräftig, mit sonnengebräunten Wangen, blühenden Augen, mit den Manieren eines Menschen, der es nicht gewöhnt ist, seine Worte abzuwägen. Mit seinen kurzgeschnittenen Haaren, seiner englischen Gewandung, seinem Vollbart, dem Wohlbehagen, das

aus seinen Mienen sprach, erinnerte er in nichts an einen Beamten. „Bist du nicht mehr in der Verwaltung?“ — „Nein, Alter, ich bin ein Landmann, ich habe eine halbe Meile von hier, in Chanteraine, eine Besitzung, in welcher ich Getreide säen und einen Wein leſe, den ich dir zum Kosten geben werde.“ — „Wirklich,“ rief ich, „du, Sohn und Enkel von Beamten, du, dem Jedermann eine brillante Zukunft prophezeite, du hast den schwarzen Rock mit der Blause vertauscht! Wie ist das möglich?“ — „Mein Gott, ja,“ erwiderte Herbelot, „kleine Ursachen, große Wirkungen. Ich gab zweier Pfirsiche wegen meine Demission.“ — „Zweier Pfirsiche wegen?“ — „Warte, bis der schwarze Kaffee vorüber, und begleite mich nach Chanteraine, dort werde ich dir Alles erzählen.“

Wir verließen den Festsaal und brannten Jeder eine Zigarre an. Es war ein milder Augustabend, wir schritten den Kanal entlang und mein Freund begann seine Erzählung:

„Mein Vater, ein alter Beamter, kannte außerhalb des Amtes kein Leben. Sobald ich meine Maturitätsprüfung gemacht, kam ich als Ueberzäh-liger in das väterliche Amt. Ohne besonderen Eifer wandelte ich gelehrt auf der großen Heerstraße des Beamtenthums, die Vater und Großvater, langsam, aber sicher zum Ziele geführt. Von Kindesbeinen an hatte man mich gelehrt, pünktlich und arbeitsam zu sein, die Vorgesetzten zu ehren. Man war mit mir zufrieden und ich überflog die ersten Grade. Als ich fünfundsiebenzig Jahre zählte, nahm mich mein Direktor in sein Bureau, zum Reide meiner Kollegen. Man sagte mir die schönste Zukunft vorher. Ich verheiratete mich, ich wählte ein junges, hübsches Mädchen, das ein gutes Herz hatte und mich zärtlich liebte, allein sie hatte kein Vermögen. Das rechnete man mir als groben Fehler an. In meiner Klasse ist man realistisch, bei der Heirath heißt es: „Der Mann zahlt das Frühstück, die Frau das Mittagessen.“ Meine Frau und ich mußten schmale Bissen machen. Man stellte mich wegen meiner Narrheit zur Rede, man sagte mir, daß ich mir muthwillig meine Zukunft verdorben; allein meine Frau war niedlich, wir lebten sehr bescheiden, machten keine Schulden, und so begann man mir zu verzeihen und die Gesellschaft schloß mich nicht aus. Mein Direktor war reich und führte ein großes Haus, gab leſere Diners und lud auch zuweilen die Honoratioren der Stadt und die Familien seiner Beamten zu einem Tänzchen. Nach einjähriger Ehe befand sich mein Weibchen in interessanten Umständen, und obgleich ich es vorgezogen hätte, ihr Gesellschaft zu leisten, mußte ich dennoch den Soireen des Direktors bewohnen. Mein Chef ertheilte ja seinen Untergebenen auch Befehle in Bezug auf ihre Unterhaltungen. Gerade zur Zeit, als unser Erstgeborener zur Welt kommen sollte, fand ein großer Ball beim Direktor statt und ich mußte den Frack anlegen. Meine Frau knüpfte mir die weiße Kravatte und sagte: „Es wird gewiß glänzend sein, schaue dich nur gut um und erzähle mir Alles: die Namen der Anwesenden, die Toiletten der Damen und das Menu des Soupers. Es wird ein Souper stattfinden, und zwar großartig. Chevet wird es besorgen, man spricht von den feinsten Delikatessen, unter anderem von Pfirsichen, das Stück zu drei Francs. Wenn du mich lieb hättest, würdest du mir solch' einen Pfirsich mit-

bringen.“ Ich bewies meiner Frau, daß es fast unmöglich wäre, einen Pfirsich in die Tasche zu stecken, ohne bemerkt zu werden, allein sie hörte mich nicht an.

„Das Leichteste auf der Welt. Bei so vielen Gästen wird man nicht beobachtet. Du nimmst einen Pfirsich auf deinen Teller, verdeckst ihn — schüttle nicht mit dem Kopfe — es ist eine Kinderei, aber ich habe eine ungeheure Passion darauf. Schwöre, daß du mir einen bringst.“

Was beginnen mit einer geliebten Frau? Ich murmelte einige Worte und rüstete mich zum Abschiede. An der Thüre rief sie mich zurück, ihre Augen brannten vor Begierde. „Du bringst es mir!“ rief sie mir nach. Der Ball war wunderschön. Blumen, reizende Frauen, bezaubernde Musik. Der Präſekt, der Gerichtspräſident, die Offiziere der Garnison waren erschienen. Die Frau und die Tochter des Direktors machten anmuthig die Honneurs.

Um Mitternacht begab man sich paarweise zum Souper, ich schlich mich zitternd gleichfalls in den Speisesaal und erblickte sofort beim Eintritt, die berühmten Pfirsiche. Sie waren herrlich. Einer Pyramide gleich, ruhten sie in einem feinen Porzellan-forbe, durch mächtige Weinblätter von einander geschieden. Schon die Farbe war appetitlich: die sammetene Haut in tiefem Roth, durchzogen von grünlichem Weiß. Man errieth förmlich beim Anblicke, wie herrlich die Früchte schmecken mußten. Ich malte mir im Inneren die Freude, die meine Rückkehr begrüßen würde, aus, wenn es gelänge, ein Stück dieses Obstes zu erobern. Ihnen wurde die allgemeine Bewunderung. Mein Verlangen gestaltete sich zur fixen Idee, in meinem Hirn setzte sich der Entschluß fest, Pfirsiche mitzunehmen. Aber wie das anstellen? Die Diener standen feierlich Wache um die theuren Früchte, denn der Direktor behielt sich selbst das Vergnügen vor, dieselben seinen Lieblingen zu serviren.

Auf ein Zeichen des Hausherrn nahm flets der Haushofmeister einen dieser Pfirsiche auf einen Teller, schnitt sie mit einem silbernen Messer in zwei Hälften und reichte sie auf einer Sevres-Tasse dem bevorzugten Besucher. Aengstlich sah ich die Pyramide immer kleiner werden, dennoch wurde der Inhalt des Korbes nicht erschöpft, man ging bescheiden vor und als das Orchester mit einigen lustigen Taktten die Tänzer in den Ballsaal zurückrief, ragten noch sechs Pfirsiche auf weichem, grünem Bette. Ich war dem Scheine nach den Anderen gefolgt, allein ich hatte meinen hohen Cylinder in einem Winkel liegen gelassen, und meinen Hut zu holen, kehrte ich nun zurück, die Diener künmerten sich nicht um mich, sie kannten mich schon lange und fuhren fort, das Silberzeug und die Gläser abzuräumen.

Einen Moment lang sah ich mich allein. Ich nahte mich dem Korbe, ließ rasch zwei Pfirsiche in meinen Hut rollen, verbarricaderte sie mit meinem Taschentuche, dann ging ich langsam, aber mit entschlossenem Herzklopfen in den Tanzsaal zurück; ich hielt den Hut mit der rechten Hand an die Brust gedrückt, majestätisch, eine Figur à la Napoleon. Mein Plan war, leise den Tanzsaal zu durchschreiten, mich ohne Abschied zu entfernen und meiner Frau siegreich die eroberten Früchte zu bringen. Die Sache war nicht so leicht, wie man glaubt, man hielt gerade beim Cotillon. An den Wänden

Denkstein des „Bukarester Tagblatt“.

R a u g r a f.

Roman von Léon Clot.

(2. Fortsetzung).

Im Auftrage seines Herrn, des Barons Laurence Stephan de B. (der Oheim hatte den adeligen Namen seiner Mutter, der letzten ihres Geschlechtes annehmen dürfen) gab sich ein gewisser Artois W., Kammerdiener des Genannten, die Ehre, dem Monſieur Christoph Eichel eine Einladung für dessen Sohn Rugert, den Pathen des Herrn Barons, nach Schloß Mathildenstein zu übermitteln.

Der Brief war kurz, glatt und gewandt abgefaßt.

— Nun? sagte mein Vater und sah mich prüfend an.

Mir war alles Blut zum Herzen geströmt, die Kehle wie zugeschnürt.

— Ich werde danken müssen, preßte ich endlich heraus.

Eine Pause entstand.

— Die vielen Arbeiten — die Zerstreuung vor dem Examen — unmöglich! brachte ich abgerissen vor. Unmöglich! wiederholte ich.

Dabei wurde mir heiß und kalt. Ich begriff mich selber nicht. Das, was ich mir im Herzensgrunde jahrelang brennend gewünscht, jetzt, da mir's angeboten wurde, wies ich's zurück.

— Und ich bitte Dich, diese Einladung anzunehmen, sagte plötzlich der Vater, der sich abgewendet hatte. Höre mich! Er sagte es mit leiser, unsicherer Stimme.

Das erstmal in meinem Leben, daß mich der sonst streng zurückhaltende Mann um etwas bat.

Die Situation überraschte mich. Ich blieb die Antwort schuldig und erschrad bis ins innerste Herz hinein. Etwas Entsetzliches, meinte ich, müsse folgen.

— Ja, ich bitte Dich, diese Einladung nicht von der Hand zu weisen, fuhr er, noch immer von mir gewendet, ebenso leise fort; Du wirst nicht annehmen, daß ich mich ohne zwingende Gründe zu einem solchen Schritt entschließe, Rugert.

Er seufzte.

— Ich habe kein Vermögen, fünf Kinder zu versorgen. Mein Amt wird schlecht bezahlt, die Kräfte schwinden. Laurence Stephan ist von seiner Mutter her reich, er ist unvermählt — Du sein Pathe. Es würde mir eine große Erleichterung gewähren, wenn ich hoffen dürfte, daß nach meinem Tode wenigstens für Dein Fortkommen gesorgt wäre. Es wird mir schwer, Dir das zu sagen — Du könntest mich falsch verstehen, Rugert.

Bei den letzten Worten hatte sich der Vater zu mir umgewendet, doch sah er mich nicht an. Sein Blick blieb kummervoll zu Boden geheftet. Glaube nicht, daß ich Dich hiemit zum Eigennug, zur Erbschleicherei anhalten will — Du . . .

Er stockte.

Wie Beschämung lag's auf seinen Zügen. Ich konnte mich nicht länger halten.

Was ich nie gewagt, ich wagte es in diesem Augenblick. Ich fiel dem Vater um den Hals, schloß ihn in beide Arme und bedeckte sein Gesicht mit Küffen.

— Ich gehe, flüsterte ich in sein Ohr, ich gehe gern.

Der Vater machte sich sanft aus meiner Umarmung los, Schweigend nahm er den Brief vom Tisch und ging hinaus, die Treppe hinab.

Nach einer halben Stunde folgte ich ihm.

Unten empfingen mich die Schwestern mit lautem Jubelgeschrei. Die Mutter lächelte mich freundlich an. Welch' außerordentliches Ereigniß für unsern kleinen, wenig bewegten Kreis!

Der Rest des Abend verfloß in lebhaftem Gespräch. Die Schwestern neckten mich mit dem Proſpezierten allerhand zukünftiger Abenteuer und Erlebnisse. Auch über das Warum dieser plötzlichen Einladung wurden mancherlei Vermuthungen laut.

Am andern Morgen aber begannen bereits die Reisevorbereitungen. Der Franzose hatte ausdrücklich um baldiges Erscheinen des Herrn Neveu gebeten, da sein Gebieter in nicht allzuferner Zeit eine größere Reise projektirte.

Zunächst wurden die Aeltesten, Martha und Agatha, zu ihrem nicht geringen Entzücken von jeglicher Hausarbeit, vom Kochen, Plätten und Aufräumen dispensirt. Statt dessen saßen sie ernst über

des großen Salons befanden sich in doppelter Reihe die Ballmütter und die Tänzer. In der Mitte walteten die Paare in einem frei gemachten Raume. Diesen Raum mußte ich durchschreiten. Gleich einer Eidechse schlängelte ich mich an den Stühlen vorüber, jeden Augenblick fürchtend, daß Jemand an mich anstoße und meine Pfirsiche herausschleudere. Sie tanzten im Innern des Hutes, so daß es mir glühend heiß im Kopfe ward.

Nun kam eine neue Figur an die Reihe. Die Tänzerin nimmt im Mittelpunkt des Saales Platz, die Herren schreiten mit abgewandtem Gesichte an ihr vorüber, sie hält einen Hut in der Hand, welchen sie Demjenigen aufsetzt, mit welchem sie zu tanzen wünscht. Die Tochter vom Hause dirigierte, am Arme eines jungen Rathes. Plötzlich rief sie: „Ein Hut, es fehlt ein Hut!“ Ihr Blick kreifte sofort meine Ofenröhre, mein Blut wurde zu Eis: „Bravo!“ rief sie, „geben Sie Ihren Hut her, Monsieur Herbelot.“ Unbarmherzig riß sie meinen Cylinder an sich, die Pfirsiche rollten auf die Erde, mit ihnen mein Taschentuch und einige Weinblätter, Stelle dir diese Gruppe vor. Die Mädchen lachten in's Schnupstuch, mein Direktor runzelte die Stirne, die Mütter klüfferten, mir wankten die Beine, das Hausfräulein gab mir meinen Hut zurück und sagte ironisch: „Pardon, Monsieur Herbelot, da ist Ihr Hut, Sie brauchen ihn für die Pfirsiche.“

Jetzt brach ein unbändiges Gelächter aus, in das selbst die Diener einstimmt. Bleich, wankend, gleich einem Trunkenen, konnte ich in meiner Verwirrung kaum die Thür finden, ich fühlte glühenden Haß gegen meine Frau.

Die Geschichte machte die Runde. Als ich am nächsten Morgen in's Bureau kam, frug man mich, ob ich meine Pfirsiche noch habe, auf der Straße hörte ich die Leute murmeln: „Das ist der Herr mit den Pfirsichen.“

Eine Woche lang ertrug ich dies, dann gab ich meine Demission. Ein Oheim meiner Frau hatte ein Güthen in der Nähe meiner Geburtsstadt; ich bot mich ihm als Gesellschafter an, und so kam ich nach Chauteraie. Ich war rüstig bei der Arbeit, von Sonnenaufgang bis zum Niedergange, in kurzer Zeit war ich ein wirklicher Dekonom. Als der Oheim starb, hinterließ er uns in seinem letzten Willen den blühenden Besitz.

Wir waren in Chauteraie angelangt, der Obstgarten war voll von Früchten, rothe Äpfel und Birnen beugten die Zweige fast bis zur Erde. In der Entfernung sah man auf einem leichten Hügel einen Weinberg, die Trauben begannen sich zu runden, die Amseln sangen. Hinter den Bäumen hörte man das dumpfe Geräusch der Drescher; umgeben von einem reizenden Blumengarten, blinkte das weiße zierliche Wohnhaus, umrahmt von einer Allee von Pfirsichbäumen, bedeckt mit herrlichen reifen Früchten.

„Du siehst, wie ich die Pfirsiche ehre, ich verdanke ihnen mein Glück. Ohne sie wäre ich ein kleiner Beamter geblieben, ewig in der Abhängigkeit des Vorgesetzten, eine Ziffer in der Zahl Derjenigen, deren Einkommen nicht ausreicht, ja, die sich sogar die Vaterfreuden versagen müssen, weil sie ihre Nachkommenschaft nicht sättigen können. Hier bin ich Herr und Meister, mein Korn blüht und ich habe ein Duzend Kinder.“

In diesem Augenblick erschallte das heitere La-

die Nadel gebeugt, stückten des Bruders Cravaten, Handschuhe, Strümpfe und Wäsche. Die sparsame Mutter bestellte in ihrer Herzensfreude einen schönen schwarzen Rock, den sie mir kurz vor der Abreise als Geschenk überreichte. Der Vater aber ließ mir seinen eigenen Cylinderhnt.

Meiner Ansicht nach wie ein Prinz zur Brautfahrt ausgerüstet, trat ich vier Tage später die Reise zu dem Oheim an.

Die verschiedenartigsten Empfindungen bewegten mir die Brust.

Der Vater hatte mir am Abend vor der Abreise eine längere Aussprache gestattet. Ich offenbarte ihm, durch das mir neulich geschenkte Vertrauen ermuthigt, jede Falte meines Herzens. Ich sprach ihm offen von meiner phantastischen Schwärmerei, die ich, noch Kind, für Laurenz-Stephan bereits gehegt, bekannte ihm, wie tief mich des Oheims geringschätzende Behandlung bei unserer ersten Begegnung schmerzte. Im Laufe der darauffolgenden Jahre hatte ich ihn sogar zu hassen vermeint. Dann kam eine Zeit, wo ich seiner kaum gedachte, und wenn dies ja einmal geschah, mir selber einzureden wußte, er sei mir gleichgiltig.

Die Einladung nach Mathildenstein öffnete mir mit einemmale die Augen. Ich wußte nun bestimmt, wie das Licht die Motte unwiderstehlich anzieht, Laurenz-Stephan mich anziehe, immer anziehen würde.

(Fortsetzung folgt.)

chen von Mädchen und Knaben aus den Fenstern. An einem der Fenster, das gleichwie von Pfirsichen umrahmt, erblickte ich Madame Herbelot, schön und kräftig, trotz ihrer vierzig Jahre, das rothe Licht der untergehenden Sonne verlieh ihrem Antlitze sprechende Ähnlichkeit mit ihren Lieblingsfrüchten — den Pfirsichen!

Rumänischer Lloyd.

Bukarest, 25. September.

Rumäniens Handel und Verkehr im Monat August.

(Berichte der k. k. österr.-ungar. Consulate.)

Jokschan. Landwirtschaft. Der Getreideertrag erfolgte bei günstiger Witterung und liefert nicht nur eine Körnerschüttung, sondern auch einen solchen Ueberfluß an Stroh, daß dieses an vielen Orten verbrannt wird. Die Maispflanze hat sich in Folge des letzten Regens nur theilweise erholt; der Weinstock bedarf noch immer des Regens. Auch sind für die Herbstbestellung der Aecker Niederschläge erforderlich. Während des Berichtsmontates machte sich Mangel an landwirtschaftlichen Maschinen und an Feldarbeitern fühlbar.

Handel. Der Erntearbeiten halber, durch welche die ganze Thätigkeit der Bevölkerung in Anspruch genommen wurde, ruhte jede kommerzielle Bewegung. Zum Importe kam bloß eine Partie Barchente österreichischer Provenienz. Die Kaufleute waren ausschließlich nur mit der finanziellen Ausnützung des sehr tief gesunkenen Goldagios beschäftigt.

Industrie. Es ist neuerlich die Rede davon, hierorts eine Lederfabrik zu errichten. In den niederen Gewerbetreiben sucht sich theilweise wieder eine Bewegung gegen die Zulassung von fremden Handwerkern geltend zu machen.

Insolvenzen. Im Berichtsmontate ist eine heimische Waarenhandlung gerichtlich fallit erklärt worden; dieselbe laborirte übrigens schon seit Jahren. Ferner kämpft eine Schuhwaarenhandlung ebenfalls schon seit langer Zeit mit Zahlungsschwierigkeiten.

Die Handelskammer hat anlässlich der Zollplacereien, welche seitens des Mauthamtes in Jskany dadurch verursacht wurden, daß es die eingeführten versilberten Passongplatten anstatt nach Art. 434 des allgemeinen Zollarifses mit 3 Frs. per Kilogramm nach Art. 430 mit 10 Frs. per Kilogramm verzollt, Beschwerde erhoben.

Galaz. Landwirtschaft. Das allgemeine Ernte-Ergebnis an Körnerfrüchten im Distrikte Covurlui (Galaz) kann ein äußerst befriedigendes genannt werden. In Weizen und Roggen stellt sich der Ertrag auf circa 50 Prozent, in Gerste auf ca. 25 Proz. höher als das Ernte-Ergebnis des Distriktes in den letzten zehn Jahren. Was die Mais-Ernte betrifft, so dürfte dieselbe im Konsulats-Distrikte ebenfalls besser ausfallen, als in den angrenzenden Bezirken, da ein Anfangs August hierorts gefallener Regen der Entwicklung zu Gute kam.

Handel. Das Getreidegeschäft im hiesigen Hafen war im Berichtsmontate überaus lebhaft; große Zufuhren und fortwährend steigende Preise des Auslandes gaben dem Exporte einen besonders lebhaften Impuls. Der in Galaz befindliche Getreidevorrath betrug am 31. August: Weizen 100.000 Hfl., Roggen St. Helena 60.000 Hfl., Roggen, einheimischer, 10.000 Hfl., Gerste 20.000 Hfl., Mais 30.000 Hfl., Cinquantina 90.000 Hfl.

Die Getreidepreise hatten im Berichtsmontate eine allgemein steigende Tendenz; die Hauptgeschäfte wurden in Weizen und Roggen abgeschlossen, welche Artikel fast täglich Preisavancen zu verzeichnen hatten. Es wurden bezahlt ab Magazin Galaz (in Frankl. per Hektoliter): Für Weizen 60 Pfund 11—12.70, für Weizen 61 Pfund 12—13, für Weizen 62 Pfund 12.70—13.75, für einheimischen Roggen 6—6.70, für Roggen St. Helena wurden, trotzdem das Gewicht, Farbe und allgemeine Condition weit hinter der vorjährigen Waare stehen, dennoch 7—8 Frs. per Hektoliter bezahlt.

In Mais wurde, ungeachtet hoher Preise von England, wenig verkauft und ist die Ursache hiervon, daß dieser Artikel sich zum größten Theile in festen Händen befindet. Preise für 60 Pfund ab Magazin Frs. 7.50—8 per Hektoliter.

Cinquantina wurde 62 Pfundwaare zu Francs 8.70—9 und Schleppwaare zu Frs. 9—9.15 per Hektoliter geschlossen.

Gerste läßt an Farbe viel zu wünschen übrig, daher weiße Waare sehr gesucht und gut bezahlt wird. Die Preise stellten sich für 45 Pfund Frs. 4.70, für 48 Pfund Frs. 5.20 und für 53 Pfund Frs. 8 per Hektoliter.

Das Exportgeschäft richtete sich wie immer fast ausschließlich nach England und Antwerpen; die

Ausfuhr nach Italien hat gänzlich aufgehört. Große Nachfragen erfolgten in diesem Monate aus Rouen, Breft, Bordeaux etc.

Exportirt wurden: Weizen 68.000 Hfl., Roggen 121.000 Hfl., Mais 21.000 Hfl., Cinquantina 11.600 Hfl., Gerste 26.000 Hfl. Raps 500 Hfl.

Das Importgeschäft begann im Monate August reger zu werden. Manufakturwaaren sind in großen Mengen importirt worden und ist der Galager Platz noch immer das Hauptdepot, woraus sich die kleineren Märkte der oberen Donau alimentiren. Es sind auch größere Partien Kolonial-, Eisen- und Glaswaaren hier eingetroffen. Südfrüchte sind fast gar nicht importirt worden, da der Hauptimport erst im Monate September zu beginnen pflegt.

Im Berichtsmontate langte ein großer Dampfer mit Reis direkt aus Rangoon an.

Das Goldagio schwankte im Monate August von 9 bis 2.50 Prozent und wird die Papier-Baluta im Monate September höchstwahrscheinlich mit dem Golde al pari kommen. Der Grund hiefür ist in den starken Einkäufen von Getreide im Innern des Landes zu finden, wo alle Transaktionen in einheimischer Papier-Baluta abgeschlossen werden.

Die Durchschnitts-Wechselkurse waren folgende:

3 Monate London 25.22½—25.12½, Cheque London 25.32½—25.30, 3 Monate Paris 99.20—99.—, Cheque Paris 99.70—99.50, 3 Monate Deutschland 123.30—123.—, Cheque Deutschland 124.30—125.50, 3 Monate Holland 208—207.10, 3 Monate Belgien 99.10—98.60, Cheque Belgien 99.80—99.50.

Kommunikationswesen. Die italienische Dampfschiffahrts-Gesellschaft „Navigazione generale (Florio & Rubattino)“ hat ihre Fahrten nach der unteren Donau gänzlich eingestellt.

Die Frachtsätze waren von Beginn des Montates an fortwährend steigend u. wurden nach England und dem Kontinent 4 Sh. 9. P. bis 5 Sh. 9 P. und nach Mittelmeerhäfen 4 Sh. bis 4 Sh. 7½ P. bezahlt.

Charakteristisch ist, daß hier Dampfer billiger ausbezogen werden als an der Quelle (England) selbst; dies kommt daher, weil viele Exporteure sich zur Zeit, als die Frachtsätze noch niedrig waren, Dampfer sicherten und jetzt dieselben cediren und die Frachtdifferenz einstreichen.

Saffi. Die ausgezeichnete Ernte, wie das rapide Sinken des Goldagios gaben im verflossenen Monate dem neubelebten Geschäftsverkehr die Signatur. Der relativ günstige Anfall der Ernte gewinnt namentlich dadurch an Bedeutung, daß die Anbaufläche seitens der Landwirthe theils in spekulativer Absicht, theils um anderweitigen Einnahmengang zu erzielen, eine ganz bedeutende Steigerung erfuhr, wodurch eine namhafte Vermehrung der exportirbaren Fruchtmaße erzielt wurde.

Landwirtschaft. Die Ernteresultate stellen sich in den einzelnen Fruchtgattungen folgendermaßen dar:

Weizen ist allgemein befriedigend und stellt sich bedeutend über mittel. Ebenso ist die Qualität ziemlich zufriedenstellend und hat durch Kost, Lagerung und reichlichen Regen nur ganz unbedeutend an Farbe und Gewicht eingebüßt. Roggen ergab eine Ernte stark über mittel und ist auch qualitativ gut gerathen. Bei Gerste ist das Resultat über mittel, doch hat namentlich die Brauergerste durch häufige Niederschläge stark gelitten. Hafer ist bedeutend unter dem Mittelsertrage geblieben und ist auch die Qualität unbefriedigend. Raps hat eine gute Mittel-ernte geliefert, doch ist die Frucht wegen geringen Delgehaltes minderwerthig. In Mais steht eine gute Ernte zu erwarten. Die Heuernte hat quantitativ und qualitativ vollkommen befriedigt. Die Weinrebe verspricht mit Ausnahme der allerdings ziemlich zahlreichen von Hagel heimgesuchten Gegenden, einen sehr schönen Ertrag.

Handel. Die Ernte-Ergebnisse haben das Waarengeschäft sehr animirt. Der Verkehr in den einzelnen Branchen gestaltete sich wie folgt:

In Zucker accentuirte sich die bereits früher gemeldete Lebhaftigkeit des Verkehrs im Berichtsmontate noch stärker. Die Platzpreise erfuhr jedoch in Folge des Sinkens des Goldagios einen Depot auf 91 Cts. per Kgr. für Brode, 93 Cts. für Würfel- und 83 Cts. für Sandzucker. In französischen und holländischen Importen ist momentan ein Stillstand eingetreten, die Monatseinfuhr erfolgte mit Ausnahme von russischem Sandzucker ausschließlich aus Deutschland.

In Kolonialwaaren ist bei normalem Verkehre der Import einer Partie Kaffee via Triest und Reis aus England zu verzeichnen.

Textilwaaren wurden unter starker Betheiligung der ländlichen Bevölkerung lebhaft gehandelt. Bei dieser machte sich diesmal das Verlangen nach Deckung des Bedarfes in superioren Qualitäten (Wollwäts, Flanellen und Coddingtons) gegenüber

der früher stärkeren Nachfrage in den minderwerthigen Kalnuds und Biber stärker bemerkbar. Der Import in diesen Artikeln erfolgte mit Ausnahme von Wollbüchsen zumeist im Naturalisationswege aus Oesterreich-Ungarn.

Das saisongemäß schwache Konfektionsgeschäft beschränkt sich fortgesetzt auf die nationale Erzeugung aus Rohwaaren deutscher oder österreichisch-ungarischer Provenienz.

Das Eisen- und Eisenwaarengeschäft war ziemlich bedeutend. Deutschland importierte eine erhebliche Quantität Walz- und Stabeisen, Drahtstifte, Rohre und landwirtschaftliche Maschinen, während die österreichisch-ungarische Industrie vornehmlich durch Drahtstifte, Bleche und eine kleine Partie Walzeisen vertreten war.

Leder und Lederwaaren wurden matt gehandelt. In Schuhwaaren war hauptsächlich ordinäres inländisches Fabrikat gefragt und nur wenige Posten bessere Waare durch unsere Industrie gedeckt. In Leder hat das durch erhöhte Thätigkeit der hiesigen und Bukarester Lederfabriken hervorgerufene starke Ausgebot in den Preisen eine fühlbare Depression nach sich gezogen und wurden für schwarze und braune Fuchten, braune Kalbfelle und Pittlinge nur Frs. 3.43 per Kilogramm erzielt.

(Weitere Artikel folgen.)

Lizitations-Ausschreibungen.

Monitorul. off. No. 126.

30. Sept. 20. Okt. — Verpachtung des Fischfanges im Teiche Carama im Kreise Midgidia (Constanza). — Provisorische Garantie 40 Lei. — Praefectur Constanța.

30. Sept. 2. Okt. — Verpachtung verschiedener Steinbrüche und Sandgruben im Distrikte Tulcea. — Praefectur Tulcea.

1./13. Nov. — Lieferung von Drogen für die Centralapotheke. — Offerten an die Ephorie der Civil-Spitäler.

Bukarester Börsenbericht.

Bukarest 25. September.

Der Verlauf unseres heutigen Börsenverkehrs, ist als ein ziemlich fester zu bezeichnen, obgleich der Verkehr im großen Ganzen stockte und nur vereinzelte Schlüsse zum Durchbruche gelangten. Dacia notirten 256 à 256.50. Bankaktien verkehrten mit 1045 à 1046. Nationala wurden mit 226 umgekehrt, während Baubanken zum Kurse von 95 erhältlich waren. Die Valuta versteifte sich auf 1.45 à 1.50. Anlagewerthe behaupteten ihre gestrige Notiz, während Devisen um eine Nuance sich vertheuereten.

Es notirten heute zum Schluß der Börse: Effekten: 6% Staats-Obligationen 100, 7% rurale Pfandbriefe 106 1/2, id. 5% 96 3/4, 7% Rüstische Pfandbriefe 105 1/2, id. 6% 101 1/2, id. 5% 93 1/2, 5% perpet. Rente 95 1/2, 5% amortisierbare Rente 97 1/4, 7% Communal-Anleihe 86 1/2, — Aktien: Nationalbank 1045, Baubank 95, Dacia-Romania 257, Nationala 220. — Devisen: Paris Check 99.55, 3 Monate 98.85 London Check 25.31 1/4, 3 Monate 25.10, Wien Check 2.08 1/2, 3 Monate 2.06 1/2, Berlin Check 123.70, 3 Monate 122.85, Antwerpen Check 99.30, 3 Monate 98.50, Agio 1.35—50. Tendenz ruhig.

Wiener Getreide-Börse. (Original-Telegramm vom 24. September 11 Uhr 50 M. Vormit.) Herbst-Weizen 7.85, Frühjahr-Weizen 8.66, Hafer 6.02, Neumais 5.60, März-Mais 14.58. — Aufträge unter den kulantesten Bedingungen übernimmt D. Wechsel, Strada Blanari Nr. 11.

Zur Beschickung der Pariser Weltausstellung. In Caracal hat sich ein Comité unter dem Vorsitze des Major Balaceanu gebildet, welches den Zweck verfolgt, die Betheiligung an der Pariser Weltausstellung zu fördern. Dieses Comité hat sich bereits mit dem in Bucarest bestehenden Comité, dessen Vorsitzender Fürst Bibescu ist, in Verbindung gesetzt.

Letzte Post.

Aus dem Besuche Kalnoth's in Friedrichsruh folgert der russische „Nord“, daß die freundschaftlichen Beziehungen zwischen Oesterreich-Ungarn und Deutschland sich in letzter Zeit wesentlich gefestigt haben. Der Besuch des Erzherzogs Albrecht in Berlin liefere dafür ebenfalls den besten Beweis. Bezüglich der von den österreichischen und deutschen Journalen an die Zusammenkunft von Friedrichsruh geknüpften Schlüsse, betreffend die günstigen Aussichten für den Frieden, bemerkt der „Nord“, die Friedensaussichten seien auf das glücklichste durch die in Peterhof zwischen Rußland und Deutschland neu besiegelten freundschaftlichen Beziehungen vervollständigt und konsolidiert worden. Ob zwischen Bismarck und Kalnoth irgend eine Vereinbarung über die schwebenden Fragen getroffen worden, ist dem „Nord“ nicht bekannt. Derselbe möchte aber wünschen, daß dies der Fall wäre.

Die französischen Bäckereien, die vor wenigen Tagen in St. Denis, St. Ouen und einigen

anderen Pariser Vororten ausgebrochen waren, sind für den Augenblick beigelegt, die Brodfrage ist aber keineswegs gelöst, und es scheint, als stände man in Frankreich erst am Anfange einer Bewegung, die als ein recht unbequemes und häßliches Gährungs-Element zu den bereits vorhandenen hinzutreten und der Regierung noch manche ernste Sorge bereiten könnte. Die Ursache des plötzlichen Aufstehens der Brodfrage ist eine doppelte: der weit hinter dem Durchschnitt zurückgebliebene Ertrag der diesjährigen Ernte und die daraus sich ergebende, zum guten Theil künstlich forcierte Preissteigerung des Mehles, dann das egoistische, aber ebenso natürliche Streben der Bäcker, mit der Preissteigerung des Rohprodukts gleichen Schritt zu halten, ja, nach Kräften dieselbe als Vorwand für eine unberechtigte Erzielung höheren Gewinnes zu benützen. Daß der in Frankreich bestehende Eingangszoll auf Getreide — er beträgt fünf Francs — bei der Preissteigerung des Mehles ganz ohne Einfluß ist, wird Niemand glauben. In der That hat sich denn auch das französische Ministerium bereits mit der Frage der Aufhebung des Getreidezolls beschäftigt, jedoch eine solche Maßregel — aus Ermägungen, die nicht bekannt geworden sind — für angemessen oder notwendig noch nicht erachtet.

In Konstantinopel rüstet man sich zum Empfange der Großfürsten Sergius und Paul, die am Dienstag, 25. d., dort eintreffen werden. Den Anordnungen des Sultans gemäß werden die beiden Brüder des Czars in ganz besonders auszeichnender und ehrender Weise begrüßt und aufgenommen werden. Zwei kaiserliche Yachten werden ihnen im Schwarzen Meere entgegen geschickt. Der Sultan wird sie in feierlicher Audienz empfangen und im Palaste von Yldiz wird ein großes Galadiner zu ihren Ehren veranstaltet werden. Am Freitag werden die Großfürsten dem Selamlit bewohnen und auf ihrer Tour nach Palästina wird ihnen Niza Pascha, der Commandant der Leibgarde des Sultans, das Ehrengelände geben. Es war davon die Rede, daß die beiden Großfürsten auch eine politische Mission in Konstantinopel zu erfüllen haben werden, doch ist es hierüber wieder still geworden. Unter allen Umständen aber bleibt es von Bedeutung, daß die russischen Großfürsten, die Brüder des Czars, als Gäste des Sultans in Konstantinopel erscheinen und dort mit Ehren und Auszeichnungen begrüßt werden, wie sie sonst nur sehr guten Freunden und sehr gern gesehenen Gästen gegenüber üblich sind.

In der „Moskowskaja Wjedomosti“ finden wir eine geradezu sensationelle Enthüllung. Am 18. September oder (?) 22. Oktober soll die Vereinigung und Unabhängigkeits-Erklärung Bulgariens und Ost-rumeliens proklamiert werden; hingegen wurde die Annahme des Königstitels noch verschoben. Die Vertreter Deutschlands und Oesterreich-Ungarns seien in das Geheimniß selbstverständlich eingeweiht. Für den 22. Oktober — der Termin vom 18. September ist, wie wir sehen, bereits unbenützt verstrichen — würde nämlich eine Sobranje einberufen werden, welcher die Regierung die motivirte Meinungsäußerung des Ministerrathes und alle die Sache betreffenden geheimen Nachrichten mittheilen wird; dann soll ein Manifest des Fürsten „über den Volkswillen“ folgen. Selbstverständlich könnte all' dies ohne eine kleine Mobilisirung nicht geschehen, wenngleich die Zustimmung Europas für den Fürsten Ferdinand garantirt sei. Die Regierung habe sich zu diesem Schritte durch die Nothwendigkeit der Konsolidirung der Verhältnisse genöthigt gesehen. Zu diesem Behufe war es nöthig, entweder die Anerkennung der Legalität des Fürsten durch die Pforte zu erhalten oder aber eine Lage zu schaffen, in welcher diese Anerkennung nicht notwendig sei. Der erste Weg sei nicht mehr möglich, da die Pforte sich durch ihren Protest den Weg dazu verlegt habe. Es blieb daher nur das Andere, und das würde man erreichen, wenn Bulgarien als vereinigt, von der Türkei unabhängiges Fürstenthum proklamiert werde. Man brauche keine Furcht zu hegen, denn man habe die Garantie, daß erstens eine auswärtige Einmischung weder von Seite der Türkei noch von Seite Rußlands stattfinden werde, zweitens aber die Anerkennung der vollen Unabhängigkeit Bulgariens die Beziehungen zu den auswärtigen Mächten nur zum Besten verändern werde. Während in Bulgarien das gestärkte patriotische Gefühl die inneren Feinde zum Schweigen bringen werde — denn wer dürfe gegen die Unabhängigkeit auftreten — werde nur Rußland einen neuen Protest ausgeben lassen, im Uebrigen aber die Frage von der Legalität des Fürsten für immer beseitigt sein. In einer Offiziers-versammlung in Rußschuf, in welcher Kriegsminister Murturow den ganzen, sodann an Rußland verathenen Plan mittheilte, schloß derselbe mit der Erklärung: „Sollten wir, auch genöthigt werden, den Frieden mit Rußland auf Kosten unseres gelieb-

ten Fürsten zu suchen, so werden Sie zugeben, daß es dann gut ist, sich einen möglichst hohen Preis dafür zahlen zu lassen. Rußland wird uns die Vereinigung und die Selbstständigkeit lassen, sogar dann, wenn es nicht für uns, sondern für seinen eigenen Kandidaten sein sollte. Mit Rußland werden wir uns leicht verständigen, wenn die Zeit gekommen ist, jetzt gilt es die Vortheile zu ergreifen, welche Europa uns bietet, sind größer als alles Frühere und werden in Zukunft im gleichen Maße geboten werden.“ Es bleibt nun abzuwarten, was in Bulgarien bis zum 22. Oktober geschehen wird. Erfolgt — was sehr wahrscheinlich ist — die Proklamation des unabhängigen Bulgariens bis zu diesem Zeitpunkte nicht, nun dann ist das Komplot einfach vereitelt worden. Der Gewährsmann des Moskauer Blattes aber hat auf keinen Fall gelogen und Oesterreich-Ungarn hat auf keinen Fall mit den bösen Bulgaren wieder einmal unter einer Decke gespielt. Mehr als diese kleine Denunziation der auswärtigen Politik wird ja mit der ganzen Räuber-geschichte nicht beabsichtigt worden sein!

Telegramme des Buk. Tagbl.

Berlin, 24. September. Fürst Bismarck erklärte nach reiflicher Prüfung das von der deutschen Zeitung veröffentlichte angebliche Tagebuch Kaiser Friedrichs für apocryph.

Berlin, 24. September. Die „Nord. All. Zeit.“ behauptet, daß man an der Echtheit des angeblichen Tagebuches des Kaisers Friedrich, wegen der darin enthaltenen chronologischen Irrthümer und Thatsachen zu zweifeln vollkommen Grund habe.

Berlin, 24. September. Gestern wurde das Etablissement der deutsch-afrikanischen Gesellschaft zu Bagamotzo durch die Araber angegriffen, jedoch wurden dieselben nach einem kurzen Kampfe mit Hilfe der Besatzung der Corvette „Zeppig“ zurückgeschlagen. Die Araber ließen 100 Tode auf dem Plage, die Deutschen erlitten keine Verluste.

Wotsdam, 24. September. Der Kaiser begibt sich morgen nach Detmold, die Kaiserin nach Pirmasau.

Köln, 24. September. Die „Köln. Ztg.“ sagt bezüglich des Tagebuches des Kaisers Friedrich, daß der Inhalt, ohne Vorwissen des jetzigen Kaisers veröffentlicht, viele Ungenauigkeiten enthalte. In gut unterrichteten Kreisen zweifelt man nicht daran, daß es sich hier um ein ausdrückliches feines wahren Charakters entkleideten Nachwerks handle und keineswegs um Aufzeichnungen durch den verstorbenen Kaiser.

Wien, 24. September. Der König von Griechenland ist in Wien eingetroffen.

Paris, 24. September. Marschall Bazaine ist gestorben.

Paris, 24. September. Herr v. Freycinet empfing Herrn Alexandre Ciurcu und unterhielt sich mit demselben über dessen neues Kriegswerkzeug.

London, 24. September. Der Korrespondent der Times in Zanzibar vermuthet, daß eine allgemeine Erhebung in Zanzibar gegen die Deutschen geplant werde. Die Besatzung eines deutschen Schiffes ist gelandet und hat im Kampfe 150 Einheimische getödtet. Die Einheimischen wollen in Anbetracht der schlechten Behandlung, die sie seitens der Deutschen zu erleiden haben, keinen Unterschied zwischen den Europäern machen.

London, 24. September. Der „Times“ zufolge ist die Pforte über die ehelichen Verbindungen zwischen den königlichen Häusern von Griechenland, Deutschland und Rußland beunruhigt. Man fürchtet, daß hieraus neue Territorialabtretungen zu Gunsten Griechenlands resultiren könnten.

Sofia, 24. September. Die Prinzessin Clementine ist gestern in der Früh in Rußschuf eingetroffen, und wird sich morgen nach Varna begeben, woselbst sie sich einige Zeit aufzuhalten gedenkt. — Die Blätter besprechen fortwährend die erbärmliche Lage der macedonischen Bevölkerung. Die Regierung beobachtet eine indifferente Haltung.

Sofia, 24. September. Die Blätter dementiren offiziell und in aller Form die gebrachte Nachricht von einer Ansprache, welche Oberst Mottkouroff an die Offiziere der Rußschuf Garnison gerichtet hätte.

Cairo, 24. September. Zwei englische Fahrzeuge und ein Bataillon ägyptischer Truppen haben die Garnison von Suakim, welche durch die Sudanesen bedroht ward, verläßt.

Simla, 24. September. Der indischen Regierung ging ein Bericht des Emirs von Afghanistan vom 19. September zu, worin derselbe anzeigt, daß seine Truppen am 12. September in Kiv, 30 Meilen von Heibat, angekommen sind. Die Häuptlinge Heibats unterwarfen sich. Jshaf Khan soll nach Bofhara geflüchtet sein, was in Simla bezweifelt wird. — Aus Chitral wird gemeldet, daß Jshaf Khan sich nach Badafshan begeben habe, um die Einwohner gegen den Emir aufzuwiegen.

Empfehlenswerthe Hotels:

In denselben sind angekommen:
Grand Hotel du Boulevard. Enarovici, Hermeziu, Vallesco, aus Bottosani Veron, Braila, Tanasevitch u Frau, Giurgiu, Paspati, Braila, Mendl u. Frau, Wien Lanza, Monte Vedeo.
Sugo's Grand Hotel de France. Colombanu, Craiova Panteleon, Mihalcescu, Danaricu, T. Jiu, Sadeveanu, T. Jiu, Gebauer, Wien. Richtmann, Wien. Weiskircher, Slatina. Danu, Bucarest.

Kurs-Bericht

vom 25. September u. St. 1888.

Wechselstube C. STERIU & Comp.

Strada Lipscani No. 19.

Zakarester Kurs.	Kauf. Verkauf.	Berlin
1. Municipal-Oblig.	85 3/4, 86 1/2	116 18
2. Municipal-Oblig.		95 60
3. Cred. fone. urb.	93 1/2, 94 1/2	106 40
4. Cred. fone. urb.	100, 101	102 40
5. Cred. fone. urb.	105 1/2, 106	103 20
6. Cred. fone. rur.	96 3/4, 97 1/4	94 90
7. Cred. fone. rur.	106, 106 3/4	218 80
8. Rum. Rente perp.	96, 96 3/4	232 90
9. R. Rente amort.	97, 97 1/4	222 90
10. Staats-Obligat.		20 26
11. (convertirte Rural)	100, 100 1/2	80 1
12. Rum. Eisenbahn-Obligationen (neue)		
13. Anl. Stern 1864		
14. Anl. Oppenheim.		
15. Cred. fone. urb.	83, 83 1/2	
16. Jassy Comunal-Anleihe (Asphalt)		
17. Lei zina. Pensionse.		
18. Oblig. (nom. 300 Ln.)	228, 232	
19. Municip. Lose à Ln. 20	45, 48	
20. Rum. Bau-Gesellschaft	90, 96	
21. Rum. Ges. Nationala	250, 260	
22. Rum. Ges. Dacia-Rom.	241, 244	
23. Rum. National-Bank	1040, 1050	
24. Rum. Romaniei		
25. Rum. Papier-Fabrik		
26. Oesterreichische Gulden	2.07, 2.10	
27. Deutsche Mark	1.23, 1.25	
28. Französ. Banknoten	100, 100 3/4	
29. Englische Banknoten	25, 25 1/2	
30. Rubel	2.60, 2.70	
31. Gold-Agio	1.12, 1.13	
32. Papieordorgegen Gold	20.03, 20.06	
33. Anwartschaft Notrungen		
34. Frankfurt a./M.		
35. Rum. amort. Rente	95.95	

Gesang-Verein „Eintracht“
Voranzeige.

Wir geben den P. L. Mitgliedern und Freunden unseres Vereines bekannt, daß das diesjährige Weinlesefest am 7. Oktober n. St. stattfindet. Das vollständige Programm für dieses Fest, dessen Verlauf viele Ueberraschungen bieten wird, wird noch im Laufe dieser Woche bekannt gegeben werden. Das Weinlesefest findet im Orpheum-Saal, Strada Stirbey-Boda, statt.
739 1 Der Vorstand.

Rumänisch-deutscher Leichen-Begräbnis-Verein
„Egalitate - Gleichheit“.

Einladung

zur ordentl. halbjährigen General-Versammlung für Sonntag, den 18.30. September Nachm. um 2 1/2 Uhr im Schulkolale Nr. 2 Strada Clementei.
Die Mitglieder werden ersucht zahlreich zu erscheinen.
734 1 Der Vorstand.

Einladung.

Zu dem Sonntag, den 18./30. September 1888 im Schützenhause stattfindenden Stiftungsfeste und Fahnenweihe des Krankenunterstützungs- und Leichen-Vereines „Aurora“, werden die P. L. Mitglieder, sowie Freunde und Gönner des Vereines hiermit freundlichst eingeladen.
Empfang der Festgäste um 1 Uhr Mittag. — Einweihung der Fahne punkt 3 Uhr Nachm.
Den Schluß des Festes bildet am Abend ein gemüthlicher Tanz. Die Musik besorgt die tüchtige Kapelle „Salvatorul“, unter persönlicher Leitung ihres Kapellmeisters Herrn G. C. Spanopol.
Eintritt à Person 1 Lei, Familie 2 Lei.
Um zahlreichen Zuspruch bittet
Achtungsvoll
Der Vorstand.

Bei ungünstiger Witterung wird das Fest auf weitere 8 Tage verschoben.
737 1

Dr. M. Alfieri,
Gesang- und Klavier-Professor.
Lektionen in- u. außer dem Hause. 690 4
Strada ACADEMIEI No. 28, I. Stock

JEDE BUCHHANDLUNG VERMITTELT DEN UMTAUSCH.
50 Mark Vergütung
erhält vom April 1888 an jeder neue Käufer von
Brockhaus' Conversations-Lexikon
13. soeben vollendete illustrierte Aufl. gegen Rückgabe irgendeines älteren Conversations-Lexikon.
IM UMTAUSCH GEBUNDEN 111 1/2 M. STATT 161 1/2 M.

Zu beziehen durch die Buchhandlung Alexander Degenmann, Bukarest, Calea Victoriei No. 53

Kleiderfärberei und chemische Wäscherei
G. L. Schmidt,
Bukarest,
No. 71, Str. Isvor, No. 71.
Empfehlte sich im Anfärben und Reinigen von Damen u. Herren Garderoben, Zimmer und Decorations-Stoffen.
Färberei à Ressort für werthvolle Seidenstoffe.
Vorhänge werden in meinem Etablissement auf höchst schädlose Weise gereinigt und aufs neu appetitirt pro Fenster Lei 1.20—1.50. 680 3
Auf Verlangen Prospekte gratis und franco.

Institut Schenk
(für Knaben)
Jassy Strada Carp No. 1,
gegründet im Jahre 1873,
autorisiert vom hohen Ministerium für Cultus- u. Unterricht, beginnt am 1. Sept. a. St. den Unterricht für das Schuljahr 1888/89.
Der rumänische Unterricht wird genau nach dem Lehrplane der rumänischen Staatschulen erteilt. Außer Rumänisch wird noch Deutsch u. Französisch unterrichtet. Am selben Tage beginnt der Unterricht für Taubstumme. Diese lernen Sprechen (mit dem Munde) Lesen, Schreiben, Zeichnen, Naturlehre und Geographie.
Wie viel Gutes dieser Unterricht schon gebracht hat, läßt sich hier nicht aufzählen. — Auch werden in dem Institute Schüler, welche andere Schulen besuchen, aufgenommen und sorgfältig für den Unterricht präparirt.
Die Schüler, welche im vergangenen Jahre in diesem Institute wohnten sind alle versetzt und einer E. Feta prämiirt worden. — Anmeldungen werden täglich angenommen.
Lehrer für Rumänisch: Mustata, Lehrer der Primarschule auf Pécureare. P. Fântanaru Balalauriat
Für Französisch: Doucet, französischer Lehrer der Militärschule
Für Deutsch: E. Schenk, Direktor des Instituts
689 9 Die Direction.

Große Auswahl
von verschiedenen Obstbäumen, lauter edle Sorten auf hohem und gesundem Boden gewachsen, sind billig zu verkaufen.
Näheres zu erfahren beim Eigenthümer des Gartens im Lampengeschäft Calea Victoriei 59. 613 12
A. Knappe.

Verkauf
Das in der Strada Brezoianu Nr. 2 neben dem Boulevard gelegene Haus sowie der an dasselbe stoßende Bauplatz sind zu verkaufen. Auskünfte werden daselbst erteilt.
678 7

Fabr-Plan
der
I. L. L. priv. Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft.
Giltig von Eröffnung der Schifffahrt 1888 bis auf Weiteres.
NB. Die angegebenen Abfahrts-Stunden sind nur approximativ zu verstehen und wechseln nach den Witterungs- und Wasserstandsverhältnissen. Keinesfalls aber werden die Schiffe vor der bezeichneten Stunde von den Stationen abfahren.
Die Abfahrt geschieht nach den auf den Agentien befindlichen Uhren.
Abfahrt zu Thal:

Don Drsova	Sonnabend, Montag, Donnerstag	12 Uhr Mittag	3 Uhr Nachm.
" L-Severin	"	"	3
" Brsa-Palanka	"	"	4 1/2
" Radneva	"	"	6
" Galatz	"	"	8 1/2
" Bidin	Sonntag, Dienstag, Freitag	2	3
" Compalanka	"	"	4
" Rahova	"	"	6 3/4
" Belet	"	"	8 3/4
" Corabia	"	"	10 3/4
" Nicopoli	"	"	12 3/4
" Magurele	"	"	14 3/4
" Sifov	"	"	16 3/4
" Simniza	"	"	18 3/4
" Ruffschul	"	"	20 3/4
" Giurgevo (Smarda)	"	"	22 3/4
" Turtulay	"	"	24 3/4
" Otteniza	"	"	26 3/4
" Calarasi	Montag, Mittwoch, Sonnabend	1	2
" Silistria	"	"	4
" Drobo	"	"	6 3/4
" Gernavoda	"	"	8 3/4
" Hirsova	"	"	10 3/4
" Surajalomiza	"	"	12 3/4
In Braila	"	"	14 3/4
" Galaz	"	"	16 3/4

Don Galaz	Dienstag, Donnerstag, Sonntag	9 Uhr Vormitt.	12 Uhr Mittag
" Braila	"	"	10 3/4
" Surajalomiza	"	"	2 3/4
" Hirsova	"	"	4 3/4
" Gernavoda	"	"	6 3/4
" Drobo	"	"	8 3/4
" Calarasi	"	"	10 3/4
" Silistria	"	"	12 3/4
" Otteniza	Mittwoch, Freitag, Montag	2	3
" Turtulay	"	"	4
In Giurgevo (Smarda)	"	"	5 3/4
Don Giurgevo (Smarda)	"	"	11
" Ruffschul	Mittwoch 1 3/4 Uhr Nm., Freitag u. Montag 12 Uhr Nm.	"	3 1/4
" Simniza	"	"	4 1/4
" Sifov	"	"	6 1/4
" Magurele	"	"	8 1/4
" Nicopoli	"	"	10 1/4
" Corabia	"	"	12 1/4
" Belet	Donnerstag 12 1/4 Uhr, Sm., "	"	14 1/4
" Rahova	12 1/4 Uhr	"	16 1/4
" Compalanka	Donnerstag, Sonnabend, Dienstag	6	7
" Bidin	"	"	8 3/4
" Galatz	"	"	10 3/4
" Radneva	"	"	12 3/4
" Brsa-Palanka	"	"	14 3/4
In L-Severin	"	"	16 3/4
Don L-Severin	Freitag, Sonntag, Mittwoch	5	6

Abfahrt zu Thal:
Don Galaz nach Tulcea-Ismail Dienstag, Donnerstag u. Sonntag 8 Uhr Früh.
Abfahrt zu Berg:
Don Ismail nach Tulcea-Galaz Mittwoch, Freitag und Montag 8 Uhr Früh.
Passagier- und Güterfahrten zwischen Galaz-Odessa:
Abfahrt von Galaz nach Odessa Dienstag u. Freitag 8 Uhr Früh.
Abfahrt von Odessa nach Galaz Dienstag u. Freitag 4 Uhr Nachm.
Das Agentien-Inspektorat.

Rumänische Eisenbahnen
Fahrplan giltig vom 1. Juni 1888 ab.
Abgang der Züge von Bukarest:
Nach Ploesti, Buzen, Braila, Galaz, Roman, Jassy 2 3/4 Uhr 50 Min. Vormittags Personenzug, 10.10 Uhr Nachm. Güterzug (4 Uhr 40 Min. Nachmittags Güterzug, Anschluß an den gemischten Zug nach Buzen).
Nach Ploesti, Campina, Sinaia, Predeal, Kronstadt: 7 3/4 Uhr 30 Min. Morgens Personenzug, 4 Uhr 40 M. Nachm. Güterzug.
Nach Pitesti, Craiova, L-Severin, Verciorova: 8 Uhr 15 M. Morgens Personenzug, 7 Uhr 10 M. Abends Güterzug, 2 Uhr 45 M. Personenzug nach Pitesti. — Buzug nur Mittwoch und Sonntag 4 Uhr 5 Min. Nachmittags.
Nach Giurgevo: (Nordbahnhof) 8 Uhr Morgens und 5 Uhr 30 Min. Nachmittags Personenzug, (Kilareter Bahnhof) 8 Uhr 30 Min. Morgens und 6 Uhr Abends. Buzug: Mittwoch und Sonntag 6 Uhr 40 Min. Morgens.
Nach Fetesti: 7 Uhr früh Personenzug.
Ankunft der Züge in Bukarest:
Don Jassy, Roman, Galaz, Braila, Buzen, Ploesti: 7 3/4 Uhr 25 Min. Morgens Güterzug, 9 Uhr 35 Min. Nachmittags Personenzug, 4 Uhr 35 Min. Nachmittags nur von Buzen.
Don Kronstadt, Predeal, Sinaia, Campina, Ploesti: 8 3/4 Uhr 35 Min. Abends Personenzug und 11.50 Vorm. Güterzug.
Don Verciorova, Turn-Severin, Craiova, Pitesti: 8 3/4 Uhr 25 Min. Vormittags Güterzug und 8 Uhr 15 Min. Abends Personenzug. — 12 Uhr 50 M. Nachm. Personenzug nur von Pitesti. Buzug am Mittwoch und Sonntag 12 Uhr 50 M. Nachm.
Don Giurgevo: 10 Uhr 45 Min. Vorm. und 9 Uhr 50 M. Abends Personenzug Buzug: Mittwoch und Sonntag 3 1/2 Uhr 52 Min. Nachmittags.
Don Fetesti: 8 Uhr 25 Min. Abends.

Strada Bibescu - Voda No. 1.

INSTITUTUL BERGAMONT
BUCUREȘCI.

Internat. Externat.
Gegr. 1875. Gegr. 1875.

Autorisiert vom k. Hof. Ministerium für Cultus- u. Unterricht.
Unterricht nach dem Lehrplane für rumänische Staatschulen.
Vorbereitung für Gymnasien und Realschulen im Auslande.
Beginn der Einschreibungen am 12. August a. cr. — Schulanfang am 17./29. August 1888.
Die Direction.

Großes Weinslager
M. Lehrer & Sohn
in Pitești.
(gegründet im Jahre 1860.)
empfiehlt Weinhändlern, Hoteliers, Restaurateuren und Privaten seine als vorzüglich bekannten alten und neuen Naturweine vom Jahre 1878 herwärts aus den berühmtesten Weingegenden Rumäniens und zwar Dragasani, Plojester, Dealu mare, Valea Calugareasca, Pitester, Valea mare, Stefanesti etc. etc. Orevita und Golul Drincei u. s. w. Von diesen Weinen sind große Quantitäten (weiß und roth) vorrätig.
Bestellungen in Flaschen oder Gebinden, letztere zum Kostenpreis berechnet, werden per Cassa oder Nachnahme an Bahnhof Pitești prompt und billig effectuirt.
Weinproben stehen auf Verlangen mit Preisangabe gratis zur Verfügung.
Auch kann von obiger Firma selbstgezeugter Cognac und reiner Pfäferschnaps (Tulca) aus den Jahren 1878 und 1880 bezogen werden.

Prompte Ausführung
von
Wasser-Installationen
genau nach Vorschrift der Primarie.
Depôt
von
verzinneten Bleiröhren, galvanisirten u. Gußeisenröhren, Hähnen, Hydranten, Wandmuscheln, Ausgüssen, Bädern, Closets, Pissoirs etc.
Billigste Preise.
Geirich & Leopolder,
BUCAREȘTI,
Strada Stirbey-Voda No. 33.
(Von St. Demeter an nach Str. Berzi 136, Hefeingang in den Eismeg.) 531 19

Zu vermieten.
Von St. Dimitrie an im Mittelpunkt der Stadt Str. Vamei No. 6, mehrere Räumlichkeiten, bestehend in drei Wohnzimmern, Küche, Keller und drei Werkstätten sammt Magazin, mit separirtem Hof, Ein- und Ausgang; bisher von den Herren Diez & Dollitsch bewohnt. Eignen sich vorzüglich für ein in diese Branche einschlagendes Geschäft. Auskunft erteilt der Eigenthümer W. Brand daselbst. 695 5

Devis- und Wechselnisten
stets vorrätig in der
Buchdruckerei des „Bukarester Tagblatt“.

Dr. THÖR,
Spezialarzt
für
Syphilis
und 100 11
Manneschwäche
seit 18 Jahren (1870),
ordinirt von 8 Uhr Früh
bis 6 Uhr Abends.
Strada Emigretu 3,
Eingang von der Strada
St. Voivozi.

Medic. & Chirurg.
Dr. VIANU,
Spezial-Arzt
für Augenkrankheiten,
heilt gründlich und schmerzlos
nach einer neuen Methode
Syphilis und Geschwüre
(neue und veraltete) jeder Art,
Harnröhren- und Weissen Fluss
sowie Folgen der geschwächten
Manneskraft.
Ordnationsstunden: Von
Borm. von 8-9 u. Nachm. v. 1-6 Uhr.
STRADA CAROL No. 18.

Geheime
Krankheiten
Syphilis und Geschwüre jeder
Art, Harnröhren- und Weissen
Fluss, Hantauschläge, heilt
ohne Verunstaltung gründlich
und schmerzlos
Dr. SALTER,
Mitglied der Wiener med. Fakultät.
STRADA FORTUNA 4,
neben d. Apotheke „Cu sânti“
(Calea Mosilor)
Ordnation v. 2-5 Uhr Nachm.
NB. Kranke werden in voll-
ständige Verpflegung genommen.

Knabeninstitut
Ed. Ludwig
autorisiert und gegründet 1864.
Beginn des Schuljahres am
18./30. September a. c.
Aufnahme der Kinder im Al-
ter von 3-12 Jahren tägl-
ich im Schulkolale St. Joan
nou 33. 701 3

Zum Verkauf von gesetzlich
erlaubten Staats- u. Stadt-
Prämien-Losen werden
tüchtige Agenten
gegen hohe Provision ge-
sucht. Offerten an Rudolf
Wolfe, Breslau an er Chiffre
„E. 46“ zu richten. 736 1

Restaurant Labes,
Im Palais Dacia im Hofe rechts
Str. Lipscaui No. 1.
Beste deutsche Küche. Abonne-
mente in- und außer dem Hause.
Rendez-vous der besten Gesell-
schaft. Offen nach Schluß der
Theater. 875

Zu vermieten.
Ein Restaurant-Lokal und
2 Gewölbe, alles elektrisch
beleuchtet, im Palais der
Gesellschaft Strada Dömei
No. 12. Nähere Details beim
Sekretariat der Direktion 10-
12 und 2-7 Nachmittags.
Allg. Versicherungs-Gesellschaft
671 15 „Nationala“.

GRÖSSTE NÄHMASCHINEN-NIEDERLAGE!
Vorrath aller erprobten Systeme Nähmaschinen.
Neueste Ringschiffchen-Maschinen
dann **Phönix-Maschinen,**
2500 Stiche in der Minute!!!
Seidel & Naumann's
Deutsche Universal-Nähmaschine
(hierin Allein-Verkauf für Rumänien)
ist erwiesen als **beste Maschine der Welt.**
Der Knopfloch-Apparat,
mit dessen Hilfe pr. Tag 1000 Knopflöcher in über-
raschend akurater Sauberkeit herstellbar sind, macht sie
zur vollkommensten
Familien-Nähmaschine.
Neu! **Seidel & Naumann's Stopf- und Stick-Apparat**
stickt Verzierungen und stopft schadhafte Wäsche aufs Exacteste.
Verkauf gegen Ratenzahlung!
Reellste Garantie für die Qualität der Maschinen
876 88
bei **Brüder KEPICH.**
Bukarest: Strada Selari No. 4. Craiova: Strada Lipscaui.
Galatz: vis-a-vis der Banca Nationala. Braila: Strada Mare.

Echtes Luser'sches Touristen-Pflaster,
das anerkannt beste Mittel gegen Mähneraugen,
harte Haut u. s. w. findet man
à Ln. 2.50 per Rolle (Wiederverkäufern 33% Rabatt)
im Hauptdepôt für Rumänien bei Apotheker
Victor Thüringer,
Bukarest, Calea Victoriei No. 126.
Ebenda großes Lager von Migränestiften, Antifudin-Fußschweiß-
pulver, Chinaweinen, aller Arten von Verbandstoffen, sowie den meisten,
annoncirten pharmazeutischen Spezialitäten des In- und Auslandes. 517 20

Die reichhaltigste aller Moden-Zeitungen
ist die „**Illustrirte Frauen-** aus der Frauenwelt, Kunstgewerbliches, Wirtschafts-
Zeitung.“ Dieselbe bringt jähr- liches, Gärtnerei und Briefmappe, sodann viele kunst-
lich 24 Moden- und 28 Unter- lerlich ausgeführte Illustrationen und an Moden end-
haltungs-Nummern mit 28 Be- lich noch Folgendes: jährlich über 50 Artikel mit über
blättern, so daß ohne Unterbrechung 250 Abbildungen, 12 große farbige Modenbilder, 8
regelmäßig wöchentlich eine Num- farbige Musterblätter für kunstlerische Handarbeiten
mer erscheint (für Oesterreich, Ungarn und 8 Extra-Blätter mit vielen Illustrationen, so daß
der Stempelsteuer wegen alle die Zahl der letzteren an 3000 jährlich hinaufreicht,
14 Tage eine Doppel-Nummer) Kein anderes illustriertes Blatt überhaupt, innerhalb
Die Moden-Nummern sind der oder außerhalb Deutschlands, kann nur entfernt diese
„Modenwelt“ gleich, welche mit Zahl aufweisen; dabei beträgt der vierteljährliche
ihrem Inhalte von jährlich über Abonnements-Preis nur 2 M. 50 Pf. — Die „Große
2000 Abbildungen sammt Text Ausgabe mit allen Kupfern“ bringt außerdem jährlich
weitaus mehr bietet, als irgend ein anderes Moden- noch 40 große farbige Modenbilder, also jährlich 68 be-
blatt. Jährlich 12 Beilagen g'ben an Schnittmustern sondere Beigaben, und kostet vierteljährlich 4 M. 25 Pf.
zur Selbstanfertigung der Garderobe für Damen und (in Oesterreich-Ungarn nach Course).
Kinder wie der Leibwäsche überhaupt geniaend für den Abonnements werden jederzeit angenommen bet
ausgedehntesten Bedarf. — Das Unterhaltungsblatt allen Buchhandlungen und Postanstalten. — Probe-
bringt außer Novellen, einem vielseitigen Feuilleton Nummern gratis und franco durch die Expedition,
und Briefen über das gesellschaftliche Leben in den Berlin W., Potsdamer Straße 88, Wien I, Opern-
Großstädten und Bädern regelmäßige Mittheilungen gaffe 8. 42

Kleiderfärberei und chemische Wäscherei
G. L. Schmidt,
Bukarest,
No. 71, Strada Isvor, No. 71.
Annahmestelle: Plojești
Jg. S. Willshuck.
Annahmestelle: Braila
S. Strichhorn,
Empfiehl sich in Anfärben und Reinigen von Damen und Herren-
Garderoben, Zimmer und Decorations-Stoffen.
Färberei à Ressort für werthvolle Seidenstoffe.
Dieses ist das einzig richtige Verfahren für Färben der Seidenstoffe. Nur Etablissements I.
Ranges im Auslande sind mit derartigen Einrichtungen versehen, da dieselben sehr plahraubend und
kostspielig sind.
Vorhänge werden in meinem Etablissement auf höchst schadhafte Weise gerei-
nigt und aufs neu appretirt pro Fenster Lei 1.20 bis Lei 1.50.
679 12 Auf Verlangen Prospekte Gratis und franco.

Crescior,
t. t. ausschl. patentierte transportable Gaslampe ohne Docht, ohne Cylinder, rauch- und
geruchlos, überall anwendbar, billiges, schönstes Licht, 15 bis 100 Kerzen Leuchtkraft, ab-
solut gefahrlos, jeder Brenner erzeugt sein eigenes Gas, jede Petroleumlampe kann
umgeändert werden.
GERSON BOEHM & ROSENTHAL,
Wien, I., Friedrichstraße Nr. 8.
754

Das Fräulein v. Brassier.

Roman von Albert Delpit.

(69 Fortsetzung.)

Sie betrachtete ihn mit ihren hellen Augen, aus denen ihm ihre zärtliche Treue entgegenblickte, und erwiderte sehr sanft:

„Als ich gesehen, daß ich nicht deine Frau werden kann, habe ich mich gefragt, was ich nun zu thun habe. Mein Herz und mein Gewissen fanden sich nicht im Einklange: aber heute handelt es sich nicht um mich. Es ist nicht um meinethwillen, daß ich dich liebe, es ist um deinetwillen. Deine gute Fee soll ich sein und dich mit meinem Zauberstabe berühren! Oh, mein Freund, achte wohl auf meine Worte; für mich hat das Leben nur mehr Werth, um das deine glücklich zu machen. Zwischen uns Beiden waltet ein Unterschied ob; du liebst mich leidenschaftlich, ich liebe dich zärtlich; in dir ist die Spannkraft des Willens gebrochen, du überläßt dich der Verzweiflung und trachtest nicht einmal mehr zu kämpfen. Du glaubst mich zu kennen. Als ob jemals einmal ein Mann diejenige kennen würde, von der er geliebt wird! Du weißt, daß ich meine ganz bestimmte vorgefaßten Anschauungen über die Pflichten der Frau in dieser Welt hinieden habe. Ich will nichts wissen von unedlen Compromissen; die Lüge widerstrebt mir und ich habe einen Ekel vor jenen Liebchastien, die sich verbergen, als schämten sie sich ihrer selbst. Da du gesehen hast, daß du nicht mein Gatte werden kannst, hast du von mir weiter nichts mehr verlangt, denn du wußtest, daß ich zu sehr leiden würde, wenn ich mich vor meinen eigenen Augen erniedrigen und in der Achtung sinken sollte, die ich vor mir selbst habe. Ich habe über all das viel nachgedacht, und jetzt sehe ich meine Pflicht klar vor mir. Ich liebe dich, du liebst mich, Jacques, verzweifle nicht länger und vertraue auf mich.“

„Faustine!“

Er glaubte diese zärtlichen, wenn auch etwas geheimnißvollen Worte zu verstehen; er wollte sie in seine Arme schließen, um sie mit seinen Küssen zu ersticken; sie wehrte sich jedoch sanft, wenn auch mit einer gewissen Entschlossenheit.

„Ich habe dir gesagt, du mögest mir vertrauen“, flüsterte sie, „morgen verlasse ich Paris; drei Tage lang wirst du keinen Brief von mir erhalten, warte ruhig während dieser drei Tage.“

Er wollte sie mit Fragen bestürmen, sie aber legte ihm mit anmuthiger Geberde die Hand auf die Lippen, ohne auch nur ein einziges Wort zu erwidern. Arme Faustine! Gar manche Tage und Nächte hindurch hatte ihre Vernunft gegen ihre Liebe gekämpft! Jacques angehören! Von ihrem Pödestal herabsteigen, banal und gewöhnlich gleich allen Anderen! Sie liebte, und sie wußte sich ihrerseits wahnfinnig geliebt! Sie fühlte, daß Jacques nicht im Stande sei, diesen wiederholten Schicksalsschlägen zu widerstehen. Was war sie? Eine unbeachtete Frau, ein gar geringes Ding, wenn es sich um die Existenz, um die Zukunft, um das Genie eines großen Künstlers handelte. Ihre Zärtlichkeit führte leise, aber bestimmt für sie und für ihn das Wort. Weshalb sollte sie sich weigern, ihr beiderseitiges Glück zu begründen? Welcher Schwur band sie noch? An wem übte sie Verrath? Sie schuldete Niemandem Rechenschaft, als ihrem Gewissen, und eben dieses reine Gewissen verdamnte sie nicht mehr. Aber sie wollte nicht niedrig von ihrer Höhe herabsteigen; da sie sich schon hingab, so sollte es in ehrlicher Weise geschehen, wie eine ehrbare Frau, die der Ueberlegung und dem eigenen Willen gehorcht, nicht der niedrigen hinreißenden Gewalt der Leidenschaft.

Sie reiste denn auch thatsfächlich am nächsten Tage mit Marius ab und begab sich geraden Weges nach La Birochere. Es war zu Anfang des Monats Dezember; der Wind segte eifrig durch die Lüfte, und die stürmischen Meereswellen brachen sich mit verzweifelter Anstrengung an dem hohen Gestade. Der winterlich-düstere Wald streckte die entlaubten Aeste seiner Bäume über die Ebene hin. Am Himmel thürmten sich graue Wolken, und es hoben sich gleich weißen Samenkömern die Schaaeren der Seemöven, welche lautlos unter dem bleischweren Gewölke dahinschwebten, von dem Firmamente ab. Faustine fand jene Landschaften, welche sie freudigen Herzens während der milden Herbsttage durchstreift hatte, nun in der trübseligen Umrahmung des Winters wieder. Der alte Unteroffizier, welcher das Wächterhaus bewohnte, war nicht wenig überrascht, Frau v. Gueffaint wieder zu sehen. Sie wußte, daß die Familie dieses braven Mannes in der Normandie lebe, und setzte ihm auseinander, daß aus ganz besonderen Ursachen sie mit Marius in La Birochere allein zu bleiben wünsche. Sie gab ihm 2000 Franks und bat ihn, sich auf sechs Wochen zu den Seinen zu begeben. Hochbeglückt durch die großmüthige

Spende und entzückt, seine Langeweile durch eine Reise unterbrechen zu können, verließ er La Birochere noch am selben Abend. An seiner Stelle bezog Marius das Wächterhaus; Faustine wußte, daß in den Augen dieses Dieners Alles, was sie thue, wohlgethan sei; sie sagte ihm daher, daß sie die Absicht hege, eine zeitlang in Gesellschaft Jacques Rosny's in La Birochere zu verweilen, ohne daß irgend Jemand um ihre Anwesenheit wisse. — Kein Städter verweilte zu so vorgerückter Jahreszeit an diesem entlegenen Strande, und selbst Pornic hatte seine letzten Gäste bereits verloren. Was lag den wenigen Fischereuleuten des Weilers daran, ob sie Frau v. Gueffaint allein oder mit einem Fremden sahen? Um jeder Controle ledig zu sein, hatte Faustine sogar ihre Kose in Paris zurückgelassen; sie beschloß, zwei Mädchen aus Nantes, welche sie nicht kannten, zu ihrer Bedienung herbeizuschaffen; Marius oblag es denn, im Verein mit ihnen das Hauswesen zu besorgen.

Als alle Vorbereitungen getroffen waren, schrieb sie an Jacques nur die wenigen nachstehenden Worte: „Reise nach La Birochere, sobald du diesen Brief erhältst; du kommst um zehn Uhr Abends an und wirst Marius auf der Bahn finden.“ Da Jacques diese Zeilen las, erbleichte er. Er begriff das unendliche Jartgefühl, welches Faustines Handlungsweise beeinflusst hatte; dort unten in La Birochere wollte sie ihm angehören, dort, inmitten der Zeugen ihres erwachsenen Glückes! Mit sechsundzwanzig Jahren vermag die Natur Wunder zu leisten. Mit einem Schlage fand der junge Mann seine ganze Energie, die ganze Kraft seines Willens wieder. Sie harrete seiner! Mit namenlosem Entzücken wiederholte er sich diese drei Worte. Sie wollte ihm also angehören, sie, die er liebte und welche wiederzusehen er leidenschaftliche Sehnsucht empfand. Der Eisenbahnzug, welcher ihn von Paris entführte, fuhr viel zu langsam für seine nervöse Ungebuld. Sie harrete seiner! Er hätte sein Glück in die ganze Welt hinausschreien mögen. Es beängstigte ihn die Trunkenheit seines freudigen Hoffens. Er schloß die Augen und sah als visionäre Erscheinung dieses schöne Geschöpf vor sich, welches, erröthend und verwirrt, sich in seine Arme gleiten ließ. Sie harrete seiner!

Faustine brauchte ihm nichts zu erklären; er errieth Alles. Sie wollte ihm eine treue Gattin sein und als solche von ihm angesehen werden, nicht aber eine Geliebte, welche sich ihm überantwortet. Loderndes Feuer erleuchtete das Gemach dieser beiden aus Liebe Vermählten. Als er in das große, durchdunstete, taghelle Zimmer trat, sah Jacques Faustinen vor sich, welche ihn tief bewegt anblickte, und es war ihr ganzes Leben, welches sie ihm weihte mit dem ersten Kuß, in dem ihre Lippen sich begegneten.

Während eines Monats lebten sie verzaubert und beglückt, indem sie der Welt und ihrer Mitmenschen vergaßen. Kein Schatten trübte ihr Glück, keine Wolke zeigte sich an ihrem Himmel; häufig blieben sie den ganzen Tag zu Hause, nie müde, einander anzusehen oder sich jene tausenderlei naiven Worte zu sagen, welche Verliebte niemals müde werden, sich in die Unendlichkeit zu wiederholen; zuweilen unternahm sie, wohl geschützt gegen die Unbill der Witterung, zu Fuß Spaziergänge und lachten des eifigen Nordwindes. Wenn die Dezembersonne an dem blaßblauen Himmelszelte stand, drangen sie wohl auch zwischen die blattlosen Bäume ihres geliebten, nun verödeten Forstes ein. Die Natur schien sich darin gefallen zu haben, diese beiden Wesen für einander zu schaffen; es bestand harmonischer Einklang zwischen ihnen, und ihre Seelen vibrirten einstimmig. Ihre Herzen und ihre geistigen Fähigkeiten ergänzten sich so vortrefflich, daß Faustine die Gedanken Jacques' errieth, ehe er dieselben ausgesprochen, und daß dieser Faustinen verstand, ohne daß sie rebete. Nie schienen zwei Wesen besser geschaffen für das gemeinsame Leben der Ehe; ihnen wäre es leicht geworden, jene Kette zu tragen, welche völlig zu sprengen nur der Tod vermag. Sie gefielen sich darin, zu vergessen, daß sie einander nicht heirathen konnten, daß ein unübersteigliches Hinderniß sich zwischen ihnen aufthürmte, gleich jenen Mauern aus Erz, mit welchen die bösen Geister der Feenmärchen phantastische Schätze umgeben. Sie vergaßen auf Alles: auf die Wesen, welche sie bisher geliebt, auf das Leben außerhalb ihrer selbst, auf die Welt, welche von den Glücklichen stets Rechenschaft fordert, wenn diese ein Glück genießen das ihnen die Satzungen der Gesellschaft nicht gestatten.

Ein Brief Nelly's erweckte Faustinen und rief die Thatsache in ihr Gedächtniß zurück, daß sie nicht allein sei auf Erden. In zarter Weise deutete die junge Frau ihrer Freundin an, daß man sich über ihre plötzliche Abreise ein wenig zu wundern begünne und einzelne Personen dieselbe mit der Abwesenheit Jacques' in Zusammenhang brächten. Man

musste somit befürchten, daß die Böswilligkeit sich dieses Geredes bemächtigte, welches nicht eben wohlwollend sei. Frau Percier führte noch einen andern Grund an, welcher Faustinen endgiltig bestimmte. Die von Oberst Maubert geleitete wissenschaftliche Expedition war in Marseille angekommen, und Frau v. Gueffaint verzweifelte noch nicht an der Möglichkeit, den Tod ihres Gatten durch einen offiziellen Akt feststellen zu können.

Nach Herrn Denizot's Anschauung bedurfte es der Zeugenschaft, bedurfte es genauer Aussagen; es war somit von Wichtigkeit, mit dem Oberst und seinen Reisegefährten zu sprechen, sie zu befragen. Zwei und einen halben Monat nach ihrer Abreise von Oran trafen sie in Frankreich ein. Die vielleicht durch ein Mißglücken ihrer Projekte veranlaßte rasche Rückkehr mußte es den Reisenden ermöglichen, die Eindrücke jenes Dramas noch sehr frisch im Gedächtnisse zu haben.

„Ach, mein Freund, Alles hat ein Ende,“ sprach Faustine eines Abends zu Jacques.

„Wir reisen ab?“

„Wir müssen.“

„Hier sind wir zu glücklich gewesen,“ flüsterte er seufzend.

„Undankbarer! Leide ich nicht etwa selbst darunter, fortgehen zu müssen, den lieben Zufluchtsort verlassen zu sollen, an welchen wir so köstliche Tage durchlebt? Dies, was Nelly mir schreibt. Wir haben vielleicht noch weiter zu kämpfen, diesmal, um das gleiche Glück zu erreichen, dann aber ohne Grenze und Hinderniß, so daß Niemand im Stande sein wird, daran zu tasten.“

X.

Louis Maubert hatte nach Aufhebung der Kommune das Jägerbataillon zu Fuß, in welchem er gedient, verlassen, um gleich so vielen Offizieren, welche auf rasche Beförderung hofften, in die Marine-Infanterie einzutreten, und seine Erwartungen wurden nicht getäuscht. Zehn Jahre lang führte er das rauhe Kriegshandwerk am Senegal, in Guyana und in Cochinchina. Man lebt nicht ungestraft während so vieler Jahre unter dem glühenden Himmel in dem ungesunden Klima der Kolonien. Mit 35 Jahren sah Oberst Maubert aus, als ob er deren vierzig zähle. Kahlköpfig, gebräunt von der verzehrenden Sonnengluth, abgemagert sowohl durch das Fieber als auch durch seine unermüdliche Thätigkeit, ähnelte er durchaus nicht mehr den glänzenden Offizieren von einst. Da der Marineminister eine Expedition nach dem südlichen Oran hatte entsenden wollen, so konnte er keine bessere Wahl treffen, als diesen intelligenten, entschlossenen und ehrgeizigen Offizier; doch vom Beginne der Reise an schon entdeckte Oberst Maubert, daß er nicht hinreichend für eine solche Expedition versehen sei. Ohne falsche Scham kehrte er also nach Paris zurück, um die Gründe seines verhältnißmäßigen Mißerfolges zu erklären. Eines Morgens erhielt er einen Brief, dessen Unterschrift ihn erbeben ließ. Frau v. Gueffaint bat ihn in diesem Schreiben, sich zu ihr bemühen zu wollen.

Man hatte den Obersten im Ministerium hinsichtlich dieses Todesfalles befragt, welcher in den Schleier des Geheimnisses gehüllt geblieben war, und er sprach seine Ansicht nun unverholen aus. Herr v. Gueffaint, ein wohlunterrichteter Geograph, ein erfahrener Reisender, liebte die Frauen ein wenig zu sehr. Er sagte sofort nach der Ankunft in Oran eine heftige Neigung für die schöne Yelma, eine Maurin mit voller Gestalt, mattem Infarnat und länglich geschlizten Augen; trotz des Unwillens, welchen ihr Beschützer an den Tag legte, zögerte Herr v. Gueffaint nicht, ihr im Laufe des Tages einen Besuch abzustatten; Abends kehrte er zu ihr zurück, und von da an war er nicht mehr gesehen worden. Der Oberst konnte nicht beweisen, daß Grouffi der Schuldige sei; aber er war überzeugt, daß Männer, welche von dem Tunesen gezagt worden waren, seinen allzu galanten Reisegefährten ermordet hatten. In jenen trotz der französischen Herrschaft arabisch gebliebenen Ländern ist es stets leicht, ein Verbrechen zu vollführen. Der Pariser ist niemals sehr mißtrauisch. Es ist leicht, ihn meuchlings zu überfallen, wenn er des Nachts das Haus verläßt, und ihn mit einem Messerstich zu tödten. Die See ist eine Mitschuldige, auf welche man sich verlassen kann. Man befestigt einen schweren Stein um den Hals der Leiche, man versenkt sie in den Wellen, und diese verrathen nimmer das Geheimniß, welches man ihnen anvertraut. Der Staatsanwalt von Oran theilte die Anschauungen des Obersten Maubert, aber es dünkte ihm unmöglich, eine Klage anhängig zu machen, ohne positive Beweise zu haben. Es ist leicht durchführbar, einen Franzosen zu verhaften und ihn durch Drohungen einzuschüchtern. Mit den Arabern mißlingt ein solches europäisches Vorgehen immer. Sie hüllen sich in ruhiges Schweigen, ihre phlegmatische Natur verräth sich niemals. Ueberdies würde die Verhaftung des reichen, wohl-

situirten Kaufherrn Gnoussi, welche ohne anscheinende Motivierung vollzogen würde, zu viel Entrüstung erweckt haben. „Die Affaire Gueffaint“, wie man sie in Oran nannte, vermehrte also die Zahl jener geheimnißvollen Verbrechen, welche die Justiz kennt, ohne sie strafen zu können.

Der Brief Frau v. Gueffaint's setzte den Obersten in Verlegenheit. Was sollte er der Witwe seines Gefährten sagen? Konnte er ihr erzählen, daß ihr Gatte das Opfer seiner Leidenschaft für die schöne Maurin geworden war? Sein Freund, Herr v. Wersson, beruhigte ihn alsbald.

„Du brauchst nicht in Verlegenheit zu gerathen. Ich versichere dir, daß diese hübsche Witwe nicht schrankenlos verzweifelt sein wird. Sie war ohnehin über den etwas moslemitischen Lebenswandel ihres Gatten nicht in Unkenntniß, und unter uns gesagt, ich glaube nicht, daß sie der weinenden Artemisia, der Witwe Mausolus', Konkurrenz machen wird.“

„Thatsache ist, daß Gueffaint —“

„Ich glaube, dir sogar mittheilen zu können, daß sie dich zu befragen wünscht, um den Beweis für den Tod ihres Gatten in Händen zu halten, denn sie befindet sich in einer peinlichen Lage, die arme Frau. Sie ist Witwe, ohne es eigentlich zu sein, das heißt, sie kann sich nicht wieder vermählen. Sprich dich offen aus und sage ihr Alles, ohne zu zögern. Wenn du ihr behilflich sein kannst, um ihre Lage vor Gericht klar festzustellen, so wirst du ihr damit einen großen Dienst leisten.“

Durch diese vertrauliche Mittheilung beruhigt, zögerte der Oberst nicht länger. Er erwiderte auf Frau v. Gueffaint's Schreiben, daß er ihr völlig zu Diensten stehe und die Ehre haben werde, am zweitfolgenden Tage um halb 3 Uhr sich zu ihr zu begeben.

Von diesem Besuche in Kenntniß gesetzt, drückte Frau Rosny den Wunsch aus, bei demselben zugegen zu sein; eine seltsame Veränderung ging mit Francoise vor. Sie wußte, weshalb ihr Sohn sie verlassen, ohne ihr zu sagen, wohin er sich begeben; er suchte Faustine auf. Diese beiden Wesen, welche sich anbeteten und die das grausame Leben auseinandergerissen, wurden schließlich doch sich gegenseitig in die Arme getrieben. Frau Rosny freute sich des Ehebündnisses zwischen Jacques und Frau v. Gueffaint. Sie wußte, daß Faustine zärtlich, gut, hingebend sei; sie wußte, daß sie niemals eine Schwiegertochter hätte finden können, welche für ihre Schwiegermutter günstiger gestimmt war. Die Erinnerung an das prächtige junge Mädchen von ehemals erlöste ihre mütterliche Eifersucht vollständig, und dann sprachen noch andere, alltäglichere Gründe in diesem leidenschaftlichen Herzen für diese Heirath; vom Gefühlsstandpunkte aus betrachtet, war Faustine für sie das Ideal einer Schwiegertochter, und aus dem Gesichtspunkte des Ehrgeizes hätte sie für ihren Sohn niemals eine so glänzende Partie zu erhoffen gewagt. Das ungeheure Vermögen der Frau v. Gueffaint, ihre Stellung in der Gesellschaft, ihre Familien-Verbindungen ebneten mit Einemmale eine Menge von Schwierigkeiten in dem Leben des Künstlers. Wöhllich fand er sich dem Ziele nahe, zu dem seine Mutter ihn auf allerlei nichts weniger als sicheren Umwegen hatte führen wollen. Welche Genugthuung nahm sie auf einmal an den Reichen und an den Glücklichen dieser Welt! Der Sohn des Computarists, der wie ein Hund in einem Straßengraben erschossen worden, heiratete die Tochter eines mit den vornehmsten Familien verwandten Generals; hierin lag für Frau Rosny eine innige, tiefe Genugthuung.

Und als sie es am wenigsten erwartete, entzog sich ihr der Gegenstand dieses Ehrgeizes; Faustine wurde für sie, was sie stets gefürchtet hatte: die Geliebte, die Geliebte, welche umsomehr zu fürchten war, weil sie eine außerordentliche Verführungsmacht besaß. Die Mutter konnte sich nicht mehr mit dem Leben der beiden jungen Leute befassen, daselbe überwachen und zu leiten suchen. Diese Heirath mußte folglich geschlossen werden um jeden Preis, und um dieses Ziel zu erreichen, schraf Francoise vor keiner Anstrengung zurück. Obzwar Herr Denizot behauptete, daß man sich vergeblich an die Behörde wenden werde, brachte sie Faustinen doch dazu, bei dem Tribunal des Seine-Departements ein Gesuch einzureichen. Um dieses Gesuch zu unterstützen, mußte man Zeugenaussagen haben, und dazu ließ sich Oberst Maubert verwenden. Dieser Name Maubert rief bei Francoise die Erinnerung an jenen Jägerkapitän wieder wach, welcher einst den unglücklichen Pierre Rosny vor die Gewehrläufe gestellt. Konnte sie annehmen, daß es der gleiche Mann sei? Als sie einst im Armeehandbuche nachgeschlagen, fand sie drei Capitäne Maubert in demselben; sie ließ sich nicht träumen, daß der einstige Jägeroffizier mit einem seiner Kameraden getauscht habe und im Oktober des Jahres 1871 bereits in die Marine-Infanterie eingetreten sei.

Ihr mütterlicher Ehrgeiz ließ den Wunsch in

ihr wachwerden, bei der Unterredung Faustinen mit dem Obersten gegenwärtig zu sein. Sie wollte aufmerksam Alles anhören, was der Chef der Expedition nach Süd-Oran zu sagen habe. Sie wollte seine geringfügigsten Worte beachten und sehen, ob man, aus Allem zusammengekommen, nicht einen Beweis herausfinden könne, der die Richter überzeuge.

Um 2 Uhr traf sie bei Frau v. Gueffaint ein; diese wartete in ihrem Atelier und war im Geiste schon in Anspruch genommen durch jenen Besuch, der vielleicht ihr Schicksal erbellen sollte.

„Ich danke Ihnen, daß Sie mir gestattet haben, zu kommen,“ sprach Francoise zu Faustinen. „Unser Aller Glück ist es, das auf dem Spiele steht. Ich habe Jacques sehr bewegt und verwirrt zurückgelassen; er wird sich in einer Stunde zu uns gesellen, um zu hören, was Sie in Erfahrung gebracht.“

„Was soll ich Ihnen sagen?“ entgegnete die junge Frau. „Die Hoffnung ist ein gar farrsinziges Ding, welches sich nicht so leicht aus dem menschlichen Herzen reißen läßt; vielleicht wird uns der Oberst Enthüllungen machen — und doch — wie sollte es ihm gelingen sein, zu wissen, was die Behörde nicht in Erfahrung zu bringen vermochte?“

Da sie den Glockenzug an der Hausthür hörten, blickten die beiden Frauen sich tief bewegt an. Das Schicksal sollte nun sprechen. Francoise, die zwar in vollem Lichte, aber ein wenig abseits stand, spähte mit ängstlicher Neugierde auf das Erscheinen des Offiziers. Faustine, besser im Stande, ihre Stimmung zu beherrschen, saß im Hintergrunde des Ateliers ein wenig im Schatten. Sie erhob sich mit Grazie, als der Oberst eintrat, und wies ihm mit der Hand einen Fauteuil an.

„Ich weiß Ihnen Dank, daß Sie sich so sehr beeilen, mein Herr, und bin erfreut, daß Sie so gütig sind, sich zu mir zu bemühen.“

Herr Maubert verneigte sich. Beim Eintritte schon hatte er Francoise und Frau v. Gueffaint gegrüßt, aber er konnte die junge Frau nicht gut sehen.

„Ich erfülle nur meine Pflicht, gnädigste Frau! Herr v. Gueffaint ist ungerächt einem Verbrechen zum Opfer gefallen und ich würde mich glücklich schätzen, wenn, indem ich meine Bemühungen mit den Ihren vereine, ich Ihnen behilflich sein könnte, jene feige Ermordung zu rächen.“ (Fortsetzung folgt.)

Bunte Chronik.

(Erzherzog Albrecht als — Freier.)

(„Le Monde“ meldet: „Erzherzog Albrecht von Oesterreich hat seinen Besuch in Berlin ohne Erfolg abgeschlossen. Der Plan, den Erzherzog mit der ältesten Tochter der Kaiserin Friedrich zu verloben, scheiterte an dem festen Widerstande der Prinzessin, die bekanntlich eine Liebe für den Erzherzogen Alexander von Bulgarien hegt. So geschah es denn, daß die ritterliche Erscheinung des erst einundzwanzigjährigen Erzherzogs Albrecht, Betters des Kaisers Franz Joseph, die Prinzessin nicht zu rühren vermochte.“)

(Geschenk für die Kaiserin Friedrich.)

Aus Frankfurt am Main wird der Post gemeldet, daß der Kauf der Villa Reß bei Cronberg im Taunus für die Kaiserin Friedrich in der letzten Woche perfekt geworden sei. Das Besitztum umfaßt einen großen Park, in welchem nach den Wünschen der Kaiserin während des Winters einige Veränderungen vorgenommen werden sollen. Die Villa gehörte einem Kaufmann Reß, von dessen Erben sie veräußert wurde. Der Kaufpreis soll eine halbe Million Mark betragen und Kaiser Wilhelm seiner Mutter mit dem Besitztum ein Geschenk gemacht haben. Villa Reß erhielt von der Kaiserin Friedrich auch darum den Vorzug, weil es ein Besitztum innerhalb Preußens ist.

(Ein angenehmer Mitbürger.)

„Nat. Suisse“ meldet man aus Bern folgende abenteuerliche Geschichte eines schweizerischen Auswanderers und zugleich bürgt man für ihre volle Wahrheit. In der Gemeinde Y des Kantons J lebte der Taugenichts X, der Schrecken der Gemeinde. Er war ein Kaufbold, der auf seine Feinde losschlug, wenn es nichts für ihn zu trinken gab, und auf seine Freunde, wenn er getrunken hatte. Eines Tages gab er sogar dem Gemeinde-Präsidenten Hiebe und schlug dem Gendarmen das Auge blau. Dafür erhielt er nun eine Gefängnisstrafe von einem Vierteljahr. Nachdem er sie abgeessen, bot ihm die Bürgergemeinde 800 Francs an, damit er sich anderswo hängen lassen könne; er nahm auch kurz entschlossen das Geld und reiste nach Amerika. Eines schönen Tages nun, es mochten etwa zwölf Jahre seit der Abreise des Taugenichts vergangen sein, erhielt die Gemeinde durch Vermittlung des schweizerischen General-Konsuls in London vom Bundesrathe und von der Regierung eine Note von mehr als fünfzehnhundert Francs für die „Heim-

kehr der Familie“ des sauberen Gesellen, der sie am Kap der guten Hoffnung im Stich gelassen hatte. Er hatte nämlich eine Negerin geheirathet, und die gebar ihm in weniger als elf Jahren zehn Mulatten und Mulattinnen, alle unzweifelhafte Bürger und Bürgerinnen von Y. Man denke sich nun das Entsetzen, welches die Nachricht in Y verursachte. Etwas mußte geschehen. Immerhin fand man, daß der Unterhalt und die Erziehung der Gesellschaft in der Nähe des Zululandes billiger sei als im Kanton J. Die Gemeinde zahlte eine bestimmte Summe, und damit erreichte sie es, daß ihre neuen Gemeinde-Angehörigen in Südafrika blieben. Aber wo war X hingekommen? Niemand wußte es. Neulich erhielt nun die unglückliche Gemeinde auch von ihm Nachricht. X. hatte sich nämlich zu Teheran in Persien niedergelassen. Was er dort trieb, sagte der amtliche Bericht nicht, oder besser, er sagte es nur zu deutlich, indem es darin heißt: „X schlug die Unterthanen Seiner persischen Majestät bis unter die Mauern des königlichen Palastes.“ Nun stehen die Schweizer in Asien unter dem Schutze des diplomatischen Agenten Frankreichs. Die persischen Behörden ersuchten also den französischen Gesandten, sich der Sache anzunehmen, damit sie nicht einen Europäer zu „pfählen“ brauchen, was wegen der diplomatischen Schwierigkeiten, die ein solcher Zwischenfall nach sich ziehen kann, immer unangenehm ist. Man ließ also X auf die Gesandtschaft kommen, setzte ihm seine Lage auseinander und ließ ihm die Wahl zwischen dem Pfahl und der Ausweisung. Er wählte natürlich die Ausweisung, wurde an die Grenze geführt und auf turkmenischem Gebiete in Freiheit gesetzt. Dafür erhielt nun die Gemeinde Y die Kostenrechnung, auf welcher z. B. 50 Francs für den Transport auf einem Maulthiere und 28 Francs für die Verpflegung des X auf der Reise angesetzt waren.

(Furchtbare Hitze in früheren Zeiten.)

Im Jahre 1303 und 1304 versiegten Rhein, Loire und Seine; 1705 war die Hitze in einigen französischen Provinzen gleich derjenigen in einem Gasofen, Fleisch konnte man kochen, indem man es einfach der Sonne aussetzte und zwischen zwölf und ein Uhr Mittags wagte sich keine Menschenseele auf die Straße. 1778 mußten viele Läden geschlossen werden und die Theater drei Monate hindurch. 1778 war die Hitze in Bologna so groß, daß eine Menge Menschen umkamen, die Luft reichte zum Athmen nicht mehr aus und die Leute waren gezwungen, unter der Erde ihre Zuflucht zu nehmen. Im Juli 1793 verbrannten alle Gemüße, trocknete das Obst an den Bäumen, bekamen die Möbel in den Häusern Risse und verdarb frisches Fleisch im Verlauf einer Stunde.

(Der exquirte Gemeindestier.)

In der Gemeinde B. im Pester Komitate herrscht große Trauer; der Stolz der Gemeinde, die Bierde der Heerde, der Gemeindestier, wurde in Beschlag genommen. Vor einigen Tagen erschien ein hauptstädtischer Advokat in Begleitung eines Exekutors im Meierhofe des Dorfes, um die gegen das Dorf anberaumte Sicherstellungs-Exekution durchzuführen: er legte auf den Gemeindestier Beschlag, als der Rinderhirt denselben eben zur Tränke führen wollte. Der unbarmherzige Advokat legte Siegel an die Hörner des Thieres und gab dann eiligst Fersengeld, damit ihm von den Dorfbewohnern nicht wegen Verunglimpfung ihres Lieblings gehörig heimgesucht werde. Die Gemeinde-Vorsteherung soll nun beschloffen haben, eklatante Rache zu nehmen: sie läßt den Stier einfach verhungern und der Advokat möge dann zusehen, wie er zu seinem Gelde kommt. Der weise Beschluß würde selbst den wackern Schildbürgern Ehre machen.

(Weiteres vom Tage.)

Geschmackvolle Besorgniß. Gast: „Jean, thun Sie doch Ihren Daumen aus der Sauce! Sein ganzer Teint leidet ja darunter!“ — Wohlthätige Wirkung. „Man sollte doch gar nicht glauben, wie sehr die Ehe den Menschen zu seinem Vortheil verändert. Da sieh' Dir den Huber z. B. an! Was war der früher für ein Dackmäuser! Keinen Fuß setzte er in's Wirthshaus. Und jetzt ist er so lebenslustig, daß er immer — als der Letzte nach Hause geht!“ — Zur Erhöhung des Genusses. Kellnerin: „Sagen's Herr Rummel, san's den wirkli so eitel, daß Sie sich hier immer vor'n Spiegel setzen?“ — „Noi Moabl, eitel bin i gewiß net: aber schaua, woan i den do brin so lausen seh, nacha schmeckt ma dös Bier noch amal so guat!“ — Indirekte Antwort. Gast: Herr Wirth, sind Sie der Gastwirth, der in der ganzen Stadt wegen seiner Grobheit berühmt ist? — Wirth: Das brauchen Sie Rhinoceros doch nicht zu wissen! — Guter Rath. X. Hören Sie mal, lieber Freund, ich bin in Verzweiflung. Das Herz der kleinen Alma ist hart wie Stahl. — Y: Wissen Sie, mein Lieber, versuchen Sie es mal mit Diamanten, die sind noch härter als Stahl.